



Beiträge und die Einrichtung weiterer Wohnklassen für die Arbeiter und Angestellten mit einem Jahreseinkommen über 1150 Mk. verlangen, dann werden sicher die bürgerlichen Parteien ein Wegeschrei über eine solche Belastung der armen Kapitalisten erheben und die Anträge niederstimmen. Das ist das wahre Bild der Sachlage. Die Sache ist ein Schweregeleit, über die sich die Herren Geheimräte ihre gelehrten Köpfe zerbrechen, wären sicher zu überwinden. Aber — der Profit der Kapitalisten könnte geschmälert werden; deshalb heißt es: Hände weg.

## Der schwedische Generalstreik.

Malmo, 15. August.

Nachdem es dem Landessekretariat gelungen ist, die vom Arbeitgeberbund verbreiteten Lügen über Arbeitsaufnahmen und Streikunruhen zu enttarnen, merkt man allgemein einen Umschlag der Stimmung zum Vorteil für die Streikenden. Diese selbst stehen fester als je, und die Begeisterung steigt, weil vom Ausland reiche Mittel einlaufen.

Zwischen den Arbeitgebern sind heftige Differenzen ausgebrochen, die ihren Ausgangspunkt in der Leitung des Arbeitgeberbunds haben. Ein Artikel in der Nydags Ullstampa (Neue tägliche Nachrichten) hat großes Aufsehen erregt, in diesem werden den Arbeitern Friedensanträge gestellt. Der Artikel deutet auf die starke Zersplitterung in den schwedischen Arbeitgeberkreisen hin und stammt aus der Feder des zweiten Vorsitzenden des Arbeitgeberbunds. Dieser ist mit den scharfmascherischen Maßnahmen des Bundesdirektors v. Sybow nicht einverstanden und bildet innerhalb der Arbeitgeberorganisation mit einer Anzahl Großindustrieller aus Mittel- und Südschweden eine friedensfreundliche Partei.

Die Unzufriedenheit in Arbeitgeberkreisen ist leicht begreiflich; denn viele Aufträge, manche bis zu 300 000 Kronen, wurden zurückgezogen und ins Ausland geschickt, auch wurden zahlreiche Geschäftsverbindungen gelöst.

Dabei sind die Unkosten der Arbeitgeberorganisationen enorme. Zwei Millionen Kronen kosteten bis jetzt bloß die militärischen und polizeilichen Maßnahmen, die auf Wunsch der Arbeitgeber ergriffen wurden. Eine Anzahl Großindustrieller hatte bei Erklärung der Generalaussperrung auch vorausgesehen, daß die Unorganisierten nicht streiken würden. Nun, da diese gemeinsame Sache mit ihren organisierten Klassengenossen gemacht haben und die Fabriken total stillgelegt werden, können sie große und wichtige Aufträge nicht ausführen und erleiden so schwere Verluste. Das gilt besonders für die beiden schwedischen Textilzentren Norrköping und Borås. Die Fabrikanten dieser beiden Städte sind an das Landessekretariat herantreten und verlangten Arbeiter, um den Betrieb wieder aufzunehmen. Selbstverständlich mußte ihr Ansuchen abgelehnt werden. In Malmö herrscht eine große Erbitterung gegen die Leitung des Arbeitgeberbunds.

Für Sonntag war in Stockholm eine große Demonstration der Streikenden geplant, um der Öffentlichkeit die Lügen der kapitalistischen Presse vom Abfall der Arbeiter deutlich vor Augen zu führen. Die Polizei hat jedoch einen Zug durch die Straßen verboten.

Im Volkspark zu Malmö fand gestern mittag eine Versammlung statt; an der etwa 12 000 Streikende teilnahmen. Genosse Madsen, der Vorsitzende des Gesamtverbandes der dänischen Gewerkschaften, sprach unter großem Beifall. Die Straßenbahn in Malmö, die einzige im Lande, die ihren Betrieb voll aufrechterhalten konnte, ist jetzt von der Streikleitung boykottiert worden. Diese Straßenbahn bildet Kommunaleigentum und die Angestellten sind durch besonders scharfe Kontrakte gebunden. Der Boykott bewirkte, daß die Einnahmen sofort um durchschnittlich 80 Prozent sanken. In Helsingborg backen täglich 60 Bäckergehilfen abwechselnd Brot für die Streikenden. Die erste Gratistverteilung beginnt Montag. Von den Straßenbahnangestellten hat sich hier keiner zur Arbeit gemeldet, trotzdem die Direktion in einem Ultimatum den letzten Termin auf Sonnabend, mittags 12 Uhr, anberaumte.

In Göteborg ruht nach wie vor der gesamte Betrieb. Im Hafen arbeiten etwa 50 englische Streikbrecher und genau so viel Vorarbeiter und Beamte. Eine Versammlung der unorganisierten Arbeiter beschloß gegen eine Stimme, den Streik fortzusetzen.

Montag beginnt der Erntearbeiterstreik in Mittel- und Südschweden. Vorläufig werden etwa 15 000 Mann daran beteiligt sein.

Die Situation für die Arbeiterschaft ist fortwährend günstig, Ruhestörungen sind so gut wie ausgeschlossen. Bei der Uneinigkeit der Unternehmer ist es leicht möglich, daß die Tage des Generalstreiks gezählt sind. Und das Resultat wird das Gegenteil von dem sein, was die Unternehmer erzielen wollten: Nicht Sprengung und Niederknüttelung der Arbeiterorganisationen, sondern deren Festigung und Kräftigung; dagegen aber Sprengung der Arbeitgeberorganisationen!

Das Streikkomitee beabsichtigt Werksheime bis zu einer Million Kronen wöchentlich auszustellen, worauf die Streikenden die wichtigsten Lebensbedürfnisse entnehmen sollen. Das Landessekretariat verpflichtet sich, diese interimistischen Geldmittel innerhalb Jahresfrist einzulösen und wird hierzu drei Millionen Kronen aufzubringen suchen.

Die Streikleiter hoffen auf beträchtliche Hilfe aus England und Amerika. Die Oberleitung der Streikenden erließ ein Rundschreiben an sämtliche etwa vierhundert Streikauslässe mit dem Ersuchen, anzugeben, wieviel notleidende Arbeiter der Hilfe bedürftig sind.

In Malmö eingegangenen Meldungen zufolge beschloßen die Typographen in Pstam, Engelholm, Gelse, Vinköping, Sundvall und Westeras den Streik fortzusetzen.

Zur Unterstützung der im Generalstreik streikenden schwedischen Genossen hat der Parteivorstand der deutschen Sozialdemokratie aus den Mitteln der Zentralkasse 20 000 Mk. bewilligt.

Die Holzarbeiter in Berlin überwiesen den schwedischen Kämpfern ebenfalls 20 000 Mk.

Die Berliner Parteiorganisation hat für die Klassengenossen in Schweden 5000 Mk. bewilligt.

Die Stuttgarter Genossen beschloßen, zur Unterstützung ihrer kämpfenden schwedischen Arbeitsbrüder einen Extrabeitrag von 10 Pfg. pro Mitglied der Organisation abzugeben.

Die Bremer Buchdrucker haben 1000 Mk., der Vorstand der Zweigstelle Bremen des Metallarbeiterverbandes 3000 Mk., die Bremer Maurer als erste Rate 1000 Mk., die Dresdner Metallarbeiter 1000 Mk., die Stettiner Metallarbeiter 2000 Mk., das Gewerkschaftsstellvertreter in Brandenburg 1000 Mk., der Deutsche Holzarbeiterverband als erste Rate 20 000 Mk. bewilligt.

Der 4. sächsische Wahlkreis (Dresden-Neustadt) bewilligte 500 Mk.; desgleichen das Gewerkschaftsstellvertreter in Altenburg.

## Gewerkschaftsbewegung.

Ohne Organisation keine günstige Bewertung der Arbeitskraft.

Die vor einiger Zeit in Dresden abgehaltene Konferenz der im Photographengewerbe Beschäftigten (siehe Nr. 178 der L. W.) hat sich bereits kurz mit der elenden Lage der Printer und Printenmacher beschäftigt. Es wurde beschlossen, diese Arbeiterkategorie im Verband der Lithographen und Steinbrucker zu organisieren, nicht nur um bessere Arbeits- und Lohnbedingungen durchzuführen, sondern auch wegen der großen Schwundkurve, die sich gegen das ordentliche Photographengewerbe bemerkbar macht. Printen nennt man die rohen photomechanischen Vergrößerungen von Photographien. Die Printenmacher sind diejenigen, die dann das Bild durch Uebersetzung verbessern und fertigmachen.

Die Printenfabrikation hat in dem letzten Jahrzehnt immer größeren Umfang angenommen. Die Eigentümlichkeit des Betriebes solcher Vergrößerungen hat im Laufe der Jahre auch ein Händlerum großgezogen, das in seinem Konkurrenzkampf die unglücklichsten Blüten und Auswüchse möglich gemacht hat. In allererster Linie haben darunter die Printenmacher zu leiden, dann natürlich auch die Printen selbst. Dazu kommt, daß es direkt systematisch erreicht worden ist, jede beliebige Arbeitskraft für diese Produktion zu verwenden. Gegen ein bestimmtes Legegeld werden durch skrupellose Interessenten Leute ausgebildet, die dann selbstverständlich, und wenn die erlangten Fähigkeiten auch noch so minimal sind, es doch versuchen, in dem in wenigen Wochen erlernten Beruf ihr Fortkommen zu finden. Dies geschieht natür-

lich zuerst so, daß billiger gearbeitet wird. Die Verhältnisse sind, zumal auch die weibliche Arbeitskraft stark benutzt wird, geradezu himmelschreiend geworden.

Das Publikum, das sich durch den Reisenden einen Auftrag für eine Vergrößerung erledigen läßt, würde sicher staunen, wenn es wüßte, unter welchen Verhältnissen und unter welchen Verdiensten die Arbeiten hergestellt werden. In guten Zeiten gab es noch für des Printenmalers Arbeit pro Stück 2 Mk. Jetzt ist der Preis bis auf 50 Pfg. und noch weniger herabgedrückt worden! Da wird aber trotzdem absolute Mangelhaftigkeit, Sauberkeit und — der reine Hohn — künstlerische Ausführung gefordert. Die Printer müssen riesige Leistungen schaffen. Es sind Heimarbeiter!

So kommt auch das typische Elend des Heimarbeiters mit dazu, um die traurige Lage dieser großstädtischen Berufsgruppe zu vervollständigen. Da gibt es völlige Abhängigkeit von den Launen des Chefs. Selbstlieferern des Materials usw. Jetzt ist es nun die Aufgabe aller Printer und Printenmacher, energisch für ihre Organisation zu wirken, damit auch unter diesen traurigen Verhältnissen gründlich Wandel geschafft werden kann. Selbstverständlich kann hier die Allgemeinheit sehr viel mitwirken, einer recht schlecht gestellten Branche zu besseren Lohn- und Arbeitsbedingungen verhelfen, wenn sie nicht wahllos bei ihren Bestellungen vorgeht, sondern erst kontrolliert, wie die Verhältnisse in den betreffenden Anstalten sind.

### Leipzig und Umgebung.

#### Der Kürschnerstreik beendet.

Der Streik bei der Firma Hermann Sobelmann, Wisam, ist beendet, nachdem Herr Sobelmann folgende Forderungen anerkannt hat.

1. Dem Werkführer Hermann Panster wird am 15. August 09 der Arbeitsvertrag gekündigt.

2. Der Näherin Susanne Schlegel wird am Montag, den 16. August 09, gekündigt.

3. Während der Kündigungsfrist des Werkführers Panster ist diesem jeder Einfluß auf die Arbeitsstellung genommen.

4. Die streikenden Kollegen werden alle wieder eingestellt, soweit sie noch kein anderes Arbeitsverhältnis angetreten haben oder abgerufen sind.

5. Der Tarif des Verbandes wird in allen seinen Teilen anerkannt.

6. Bei eventuell späteren Streitigkeiten über Tarif und Arbeitsstellung sowie alle vorkommenden Beschwerden in der Werkstelle sehen sich die zwei Werkstattovertrauensleute mit Herrn Hermann Sobelmann in Verbindung, um eine Verständigung herbeizuführen. Ist keine Einigung zu erzielen, werden drei Vertreter der Verwaltung der Filiale Leipzig des Deutschen Kürschnerverbandes hinzugezogen.

7. Die Kündigung der zwei Näherinnen Brösdorf und Hartung wird zurückgezogen.

Deutscher Kürschnerverband, Filiale Leipzig.

### Deutsches Reich.

#### Das Elend der Glasarbeiter.

Seit 1 1/2 Jahren hat die deutsche Glasindustrie schwer unter der wirtschaftlichen Krise zu leiden. Natürlich sind es die Arbeiter, die in erster Linie die Jeße zu bezaßen haben. Zunächst stökte bei den stark am Export beteiligten Glasbläsern der Eingang an Aufträgen. Betriebsbeschränkungen und Arbeiterentlassungen folgten. Zeitweise waren bis zu 15 Prozent aller Glasbläser in Deutschland arbeitslos. Manchen der arbeitslos gewordenen ist es gelungen, in andern Berufen Unterkunft zu finden, andre schüttelten den heimischen Staub von den Pantoffeln und suchten im Auslande Erwerbsoffnungen. Ein großer Teil der Entlassenen hat aber bis heute noch keine feste Arbeit wieder erhalten können.

Sah es schon trübe genug aus in diesem Gewerbe, so hat die famose Steuerpolitik der deutschen Glasindustrie einen neuen empfindlichen Schlag verfehlt. Die Biersteuererhöhung veranlaßt die Brauereien, mit Aufträgen zurückzuliegen; man ist sich noch nicht schlüssig über den künftigen Raumhalt der Bierflaschen. Die Folgen der Vorlicht der Brauer machen sich bereits in recht empfindlicher Weise in der Glasfabrikation bemerkbar. Zu dem Exportrückgang kommt nun eine bedeutende Störung auf dem Inlandmarkt. Eine Reihe von Fabriken hat diesen Verhältnissen bereits durch Betriebsbeschränkungen und Arbeiterentlassungen Rechnung getragen, und so muß mit erheblicher Zunahme der Arbeitslosigkeit in der Glasfabrikation gerechnet werden. In der Straßener Glasfabrik ist am vergangenen Sonnabend von den drei bis dahin in Betrieb befindlichen Öfen einer gelöscht worden. Die Firma hat noch Filialen in Rauscha und Röhlich. Dorthin sollen die überflüssig gewordenen — circa 80 Personen — überstellt werden. Man will dort

instinktiv fühlte, daß ich geistig über ihm stand. Das ist für jetzt ganz gut. Wenn er mehr mit mir verkehrt, wird er die Gewißheit bekommen, daß es wirklich so ist. Er wird meinen Worten mehr Glauben schenken. Er wird einsehen müssen, daß er mir unrecht getan hat. Dann habe ich ihn schon gewonnen. Schon vorher hatte er einen ganz andern Ton von mir erwartet. Er fühlte sich durch das Gegenteil sichtlich erleichtert und er reichte mir dann dankbar die Hand hin, die ich ihm auch drückte."

"Ich glaube kaum, daß du den rum kriegst."

"Den eher als alle andern. Der Mensch in ihm ist mir völlig gleichgültig. Ich verfolge ganz andre Interessen. Außerdem wirds nach der Krankheit mit seiner Glanzzeit in der Front auch vorbei sein. Vielleicht bringe ich ihn dazu, den Trefferrod an den Nagel zu hängen."

"Aber was soll er denn sonst beginnen?"

"Wenn er auch von früher Jugend auf mit seinem Beruf erwachsen ist, wird sich schon für ihn etwas andres finden, wenn er erst einmal eingesehen, was für ein Kerl er ist."

"Na, ich wünsche dir viel Glück, zweifle aber an dem Erfolg. Vor allem sei vorsichtig. Man kann nie wissen —"

"Da habe keine Sorgen! Ich weiß, wie ich vorzugehen habe."

"Ich muß mich nur von neuem über dich wundern. Als du ins Lazarett kamst, warst du traurig und trübsinnig. Dann wandeltest du einher wie ein stummes Fragezeichen und gingst allen aus dem Wege, und mit einemmal hattest du dich verändert. Jetzt wirkst du sogar wagehalsig."

"Das hat alles seine Erklärung, mein lieber Bornemann. Und siehst du, wie ich mich geändert habe; wird sich vielleicht auch der Sergeant ändern können. Es kommt alles auf den Gesichtspunkt an, von dem aus man die Dinge betrachtet."

(Fortsetzung folgt.)

"Wissen Sie wirklich nicht, was Ihnen fehlt?"

"Mir hat es niemand gesagt. Ich habe wohl eine Vermutung, aber Gewißheit habe ich nicht."

Es tat Volter weh, das für den Sergeanten Schneider so schmerzliche Wort auszusprechen.

"Na, nur keine Angst, Sie werden schon wieder gesund werden."

"Was fehlt mir?"

"In sechs bis acht Wochen werden Sie sicher aus dem Lazarett entlassen. Ihre Krankheit sitzt im ganzen Körper. Sie werden doch nicht rote Flecken am Körper —"

Volter unterbrach sich, wie er dem Sergeanten ins Gesicht blickte. Er sah, wie ihm das Blut aus dem sonnenverbrannten Gesicht gewichen war.

"Glauben Sie," fragte der Sergeant nach einer Pause leise, "daß ich geheilt werden kann?"

Volter vergaß mit einemmal, was der Sergeant ihm angetan hatte. Er sah nur den Kranken vor sich, der sich todunglücklich fühlte. Er mußte ihm ein paar Worte des Trostes sagen:

"Sie brauchen keine Angst zu haben. Ihre Krankheit ist zu heilen. Ja ja! Sie können mir glauben" — bestätigte Volter, als er in sein ungläubiges Gesicht sah. "Wenn Sie alles genau befolgen, was Ihnen verordnet wird, werden Sie schon wieder gesund. Uns Heilkräften dürfen Sie natürlich vorläufig nicht denken. Es müssen erst ein paar Jahre vorübergehen. Aber dann sind Sie vollkommen gesund, so wie vorher."

Diese Antwort hatte dem Sergeanten sichtlich wohlgetan. Erleichtert atmete er auf. Schüchtern hielt er Volter die Hand hin, die dieser ergriff.

"Ich danke Ihnen," sagte er leise.

"Na — nun lassen Sie sich von den andern nichts vormachen, sondern glauben Sie das, was ich Ihnen jetzt gesagt habe. Nun muß ich aber weitersehen — auf Wiedersehen!"

"Auf Wiedersehen!" rief ihm der Sergeant schon freudiger nach.

Ist doch ein armer Kerl, dachte sich Volter, wenn er auch gemein war. Na, vielleicht ändert er sich jetzt.

Bornemann war erstaunt, ja beinahe erzürnt, über Volter, als er von ihm hörte, daß er zum Sergeanten nicht grob war.

"Du hättest ihn mal deine Macht fühlen lassen sollen," sagte er. "Hier kann der dir doch nichts anhaben. Unteroffizier Baumert hat dich doch sehr gern. Seitdem du auf seiner Station bist, braucht er überhaupt nichts zu machen. Du machst fast alles allein. Der Oberarzt kann dich gar nicht mehr entbehren. Du schreibst ihm so schön die Krankenblätter, wie er es selbst kaum fertig bringt. Und der Oberstabsarzt hat auch längst auf dich ein Auge geworfen. Was riskierst du also?"

"Nieder Bornemann, ich will dir mal was sagen. Trotzdem Sergeant Schneider der Unteroffizier meiner Kompanie war, unter dem ich am meisten auszustehen hatte, will ich ihm nicht mit gleichem Vergelten. Erstens ist der Mann krank und vielleicht so, daß er zeitweilig unglücklich wird, was ich nicht hoffe. Wenn ich, wie du sagst, ihn meine Macht fühlen lasse, wird er nur noch schlechter, und die Rekruten, die er später unter sich haben wird, werden noch mehr leiden müssen als ich. Ich werde im Gegenteil versuchen, ihm eine andre Anschauung beizubringen. Paß auf, das wird noch einer der unsrigen!"

"Wie willst du denn das machen?"

"Laß mir nur freie Hand. Wie du vielleicht weißt, ist der Schneider früh zur Unteroffizierschule gekommen. Dort werden nun gerade die schlimmsten Soldatenpeiniger herangebildet. Aber diese Drillerei geschieht ihrerseits nur aus Unwissenheit. Sie kennen nichts andres. Das richtige Leben hat er vielleicht gar nicht gesehen. Mich hätte er in meiner Kompanie am meisten, weil er in-



Oeffentliche politische Versammlung.  
Donnerstag, den 19. August, abends 8 1/2 Uhr

# Partei-Versammlung der Frauen

des 12. und 13. sächsischen Reichstagswahlkreises  
im Volkshaus (Gartenfaal), Zeltner Straße 32.

Tagesordnung: 1. Der Parteitag in Leipzig und Wahl einer Delegierten.  
2. Parteiangelegenheiten.  
Die Wichtigkeit der Tagesordnung macht es jeder Parteigenossin zur Pflicht, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Zutritt nur gegen Vorzeigung des Parteimitgliedsbuches.  
Das Agitationskomitee der sozialdemokratischen Partei Leipzigs.  
J. A.: Karl Schrörs, Leipzig, Brandvorwerkstraße 51, III.

# Ost-Bezirk

Am Sonntag, den 22. August 1909, nachmittags 3 Uhr  
im Gasthof zu Engelsdorf

## Grosses Bezirks-Sommerfest

bestehend in  
Belustigungen für Herren, Damen und Kinder. Tombola.  
Die Mitglieder des Ortsvereins Leipzig-Ost treffen sich um 1 Uhr im Salon Germania, Sellenhausen. Von dort Punkt 2 Uhr Abmarsch mit voller Musik. Die Ortsvereine Schönfeld, Paunsdorf usw. schließen sich am Bahnhof Paunsdorf-Stütz dem Ortsverein Leipzig-Ost an. Ortsverein Borsdorf 1/2 Uhr Abmarsch mit Musik vom Rosenfischchen.  
Um zahlreiche Beteiligung bittet Das Festkomitee.

## Sozialdemokratischer Verein für den 13. sächs. Reichstagswahlkreis

Geschäftsstelle: Volkshaus, Zeltner Str. 32, Portal rechts, 1. Etage, Fernsprecher 14010.  
Bürozeiten: Wochentags von 12 bis 1 Uhr und 5 bis 8 Uhr, Sonnabends von 9 bis 4 Uhr.

**Connewitz.** Dienstag, den 17. August, abends 7 1/2 Uhr, Versammlung im Gumbiner. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Pinkau Folgen der neuen Finanzgesetzgebung. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten. 4. Fragekasten. — Zahlreiches Erscheinen, vor allem der Genossinnen, wünscht Der Vorstand.  
**Mittwoch, den 18. August, 2. Kinder-Ausflug nach Döitz (Reiter). Treffpunkt und Abmarsch nachmittags 1/2 Uhr von der Veteranenhalle. Nach dem Rufenessen finden abermals Kinderspiele statt. Laternen sind mitzubringen.**  
**Sonnabend, den 21. August, Allgemeiner Nacht-Ausflug nach Gautzsch (Schloss Rheinsberg). Laternen sind mitzubringen. Treffpunkt 1/2 Uhr im Sächsischen Haus (in der Pusch). Regen fällt aus. Alle müssen kommen.** D. B.

## Metallarbeiter-Verband.

Geschäfts-Volkshaus Zeltner Str. 32  
Telephon 3784. [19001]  
Bürozeiten: vorm. 8-9 Uhr, mitt. 12-1, abds. 5-8 Uhr.  
**Mittwoch, den 18. August, abends 8 1/2 Uhr, Ausserordentl. Generalversammlung im Sächsischen Haus, Elsterstraße. Tagesordnung: Fortsetzung der Debatte über die Hamburger Generalversammlung. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.**

# Maurer.

Dienstag, den 17. August, abends 8 Uhr  
**Mitglieder-Versammlung im Saale des Sausjunci, Elsterstraße.**  
Tagesordnung: 1. Vortrag über: Unternehmens- und Arbeitsvermittlung. 2. Innere Berufsangelegenheiten. Die Kollegen werden ersucht, recht pünktlich und zahlreich zu erscheinen.  
Das Mitgliedsbuch ist mitzubringen. [14400]

## Verband deutscher Gastwirtsgehilfen Ortsverwaltungen Leipzig.

Dienstag, den 17. August, nachmittags 3 Uhr  
**Grosses Sommerfest im Albertgarten, L.-Anger, bestehend in Konzert, Belustigungen für jung und alt, Preisregeln für Herren und Damen, Stellenvermittlung an Kinder. Bei eintretender Dunkelheit Kampionzug, Aufstieg des Zeppelin II. Programm im Vorverkauf 15 ct. an der Kasse 25 ct.; dieselben sind in beiden Verkaufsstellen u. bei d. Verkaufsstellen zu haben. Freunde u. Gönner unserer Sache sind herzlich willkommen.** [14004] Das Festkomitee.

**Restaurant Stötzner**  
Reichsstrasse 39 Katharinenstrasse 18  
Dienstag Schlachtfest.

## Restaurant Stadt Altenburg, Lindenau.

Morgen Dienstag, von 1/2 9 Uhr ab  
**Grosser Einzugsrummel**  
Alle Parteigenossen, Kollegen (Polzarbeiter), Freunde und Bekannte sind hierzu ergebenst eingeladen. [14076]  
Podachtungsvoll J. Schuhr und Frau, Markt 19.



**Westend-Hallen, Plagwitz**  
Heute Montag Meysel-Sänger.  
Nachdem: Elite-Ball.  
Herzlicher Aufenthalt im Kongert-Garten.  
Gut bürgerlicher Verkehr. Gast. Böttner.

## Restaurant z. Alten Deutschen, Gutritsch.

Morgen Dienstag Grosses Schlachtfest.  
Hierzu ladet freundlichst ein [14000] Otto Martinus.

## Prima-Briketts

Marke Riebeck Vorzügl. Oelsnitzer Steinkohle Marke Luconau  
empfehle zu billigsten Preisen.  
Briketts „Glück auf“ Bitterfeld  
Frei Keller bei 25 Ztr. 70 ct., bei 50 Ztr. 65 ct. Abschluss billiger.  
Tel. 9704 Reinhold Freilberg, Leipzig, Kochstr. 13.

## Ringfrei Salon-Briketts Marke Franz

frei Keller bei 10 Zentner à 75 Pfg.  
" " " 25 " à 73 " "  
" " " 50 " à 70 " "

## H. Schlichting - Telephon Nr. 1917

Leipzig-Thonberg, Reitzenhainer Strasse 18c.

Immer u. immer wieder braucht man bei Schuppen, Haarausfall, Kopfschmerzen das natürlichste, billigste, überall einzuführende Haarwasser [485]  
**Wendelsteiner Häusner's Brennessel-Spiritus**  
à Fl. 75 Pfg., 1.50 u. 3. — M.  
allein acht mit „Wendelsteiner Kräuter-Kapseln“ à 0.50, Kapseln-Fläschchen à 1.50, Brennessel-Spiritus à 0.50, Wundmittel, Kapseln, Wundmittel, Wundmittel, Wundmittel.  
Nachahmungen sind schleunigst zurückzuweisen!

In Apotheken, Drog. u. Parfüm. Drog.: J. Achenbach, R. Baldauf, M. Börner, Otto Eckardt, Louis Güthner Nachfolger, Vlot. Heyd, E. Kretschmer, L. O. Kaspar Nachfolger, A. Lichtenberger, Walter Landmann, Gust. Liepert, A. Noss, O. Albricht, F. Reeg, Gebr. Spillner, Franz Schwuochow, F. Schubert, Ferd. Schütze, Gg. Stegert, Otto Strabel, G. A. Stark Nachfolger, G. A. Steckner, R. Uhlig, H. Volgt Nachf., Ernst Vogel, Albert Lander, Apoth. in Regis, J. Schmirga, Parf. u. Drog. Max Naumann.

**Reparaturen**  
an Uhren jed. Art, nur streng solide Ausführung u. unter Garantie bei  
**Gustav Kaniss**  
Uhrmacher, Zaucher Str. 6.

## Wie neu

werden Damen- u. Herrengarderobe durch chemische Reinigung bei  
**Otto Beck**  
Leipzig, Lange Strasse 18  
Roudnitz, Bergstrasse 3  
den Drei Allen gegenüber.  
Reparaturen billigst!  
Befreyzeit 2-3 Tage.

Am 15. August verschied infolge eines Unglücksfalls unser lieber Sohn und Bruder  
**Friedrich Rexhaus**  
im 21. Lebensjahre. [14078]  
Dies zeigt tiefbetrübt an L.-Plagwitz, Naumb. Str. 87, II. Familie Rexhaus.  
Beerdigung findet auf dem Lindenauer Friedhof statt.

**Im Reiche der Freiheit.**  
Briefe über den Sozialismus. Von Robert Blatchford. 50 Pfg. Volksbuchh. Leipzig und Filialen.

# Biersteuer!

## Ringfreie bestrenommierte Lagerbierbrauerei

empfiehlt ihre hochfeinen auf allen Fachausstellungen mit den höchsten Preisen ausgezeichneten Biere (Lager, hell und dunkel, Münchner, Pilsner) unter den kulantesten Bedingungen.

Interessenten wollen sofort sub W. 100 Exped. d. Blatt Besuch verlangen, da nur mit bestimmter Anzahl Kunden abgeschlossen werden kann. [14000]

Kantinen erhalten Vorzugspreise.

## Keintures Bier

1 Ltr. Holstenbrun 2.30 u. 0.2r. Wasser ergeben ein herrliches, pikantes, aus Fruchtstücken hergestelltes Tafelgetränk. F. Scharnweber, Helbra Mannf. Seckr.

## Hygienische Gummwaren aller Art billigst.

Römische Drogerie, Nordstr. 11.

Bürgerliches Gesetzbuch 30 Pfg. Volksbuchh. Leipzig u. Filialen.

## Zündhölzer!

garantiert echt imprägnierte Schweden allerbesten Qualität, per Paket 1 Gross gleich 144 Schachteln, ca. 65-70 Hölzer, 2.30 Wk. M. Kayser, Leipzig, Moltkestr. 44.

## Spezialgeschäft für Bettfedern u. fertige Betten

Dampf-Bettfedern-Reinigungs- u. Desinfektions-Anstalt. Großes Lager in Inletts. **Heinr. Rohr,** Leipzig-Volkmarisdorf, Kirchstr. 1 Ecke Wurzner Strasse.

## Familienanzeigen.

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme beim Hinscheiden unseres teuren Entschlafenen

## Friedrich Emil Wehmann

sowie für das so ehrenvolle Geleit zur letzten Ruhestätte und für die unerwartet zahlreichen Blumenpenden unsern aufrichtigsten Dank.  
Es ist unmöglich, allen einzelnen Freunden und Bekannten, jeder einzelnen Korporation oder den verschiedenen Werkstätten im einzelnen zu danken; es sei dies hierdurch in aufrichtiger Weise getan.  
Besonderen Dank den Rednern an der Gruft für die warm empfundenen Worte des Trostes sowie auch dem Buchbinder-Männerchor für den erhabenen Gesang.  
Das alles hat uns von der treuen Anhänglichkeit zum Verstorbenen überzeugt und unsern Schmerz ganz bedeutend gemildert.  
Du, lieber Vater, bist befreit von allen Sorgen. Zum ersten Male ist dir ein ruhiger Schlaf vergönnt. In der kühlen Gruft wird es dir wohl sein.  
L. - Neuditz, am Begräbnistage. [14073]  
Die trauernden Hinterbliebenen.

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres guten Vaters

## Ernst Morgner

sagen wir allen Freunden und Bekannten sowie dem Ortsverein, dem Naturheilverein und dem Verband der Maler unsern aufrichtigsten Dank.  
Markranstädt, den 16./8. 00. Familie Morgner. [14075]

Zurückgekehrt vom Grabe meines lieben unvergesslichen Vaters, unseres guten Vaters, Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels, des Oensehers

## Wilhelm Weiss

kann ich nicht unterlassen, allen denen, welche seinen Sarg so reich mit Blumen schmückten und ihn zur letzten Ruhestätte begleiteten, meinen herzlichsten Dank auszusprechen. Dank dem Herrn Pastor Naumann für die trostreichen Worte am Grabe. Besonderen Dank allen Kollegen des teuren Entschlafenen, welche ihm in seiner langen Krankheit tröstend und helfend zur Seite standen und ihn zu seiner letzten Ruhestätte begleiteten. Ferner Dank dem Männergesangsverein Einigkeit für die erhabenen Gesänge am Grabe. Dies alles hat unsern Herzen wohlgetan.  
Dir aber, lieber Entschlafener, rufen wir ein Ruhestätte in die kühle Gruft nach.  
Leipzig-Anger. [14072]  
Frau Ida verw. Weiß nebst Kinder, Bruder und sämtlichen Hinterbliebenen.

Heute entschlief schnell und unerwartet infolge Unglücksfalls unsere einzige, innigstgeliebte Tochter

## Berta Luise Gerisch

im Alter von 22 Jahren. Dies zeigen hierdurch schmerzgefüllt an  
Leipzig-Lindenau, am 15. August 1909 [14009]  
Die trauernden Eltern  
**Friedrich Hermann Gerisch und Frau geb. Springsguth.**  
Die Beerdigung findet Mittwoch, 18. August, mittags 1/2 1 Uhr, vom Trauerhause, Henriettestr. 15, aus statt.

Politische Uebersicht.

Barcelona.

Ueber die Vorgänge in Barcelona ist bekanntlich, wie bei jeder Bewegung der Arbeiterklasse, von der bürgerlichen, vor allem der liberalen Presse, ein so ungeheurer Schwindel organisiert worden, daß er selbst in einigen Organen des Liberalismus auf Widerspruch stieß. In ihrem Bestreben, die Schandthaten der Aufständlichen mit möglichst höllischen Farben auszupinseln, überließ die Kölnische Volkszeitung sogar einige Stellen, die sie den Meldungen anderer Blätter entnimmt. So z. B. übernahm sie gleichzeitig mit der Bossischen Zeitung einen Bericht über die Barcelonaer Vorgänge, den Luigi Barzini im Mailänder Corriere della Serra untergebracht hatte. In dem Auszug der Bossischen Zeitung lesen wir:

Dabei (bei der Demolierung der Klöster) wurde aber gegen keine einzige geistliche Person Gewalt gebraucht. Nur zwei als Bauernmädchen verkleidete Nonnen wurden von frechen Burschen zu lässen versucht, sie lebten aber mutig zur Wehr und zertrugten den Angreifern die Gesicht.

Diese Stelle fehlt in dem ausführlichen Bericht der Kölnischen Volkszeitung. Als Ersatz dafür finden wir folgendes:

Die Verbrecher beschränkten sich natürlich nicht auf die Zerschlagung ihres "idealen" Zwecks, der Zerstörung von Waisenhäusern usw. Die Mäureren, die sie beging, und die Zerstörung und Ausplünderung von Kirchen führt alle die ad absurdum, welche die Vandalen als Opfer sozialwirtschaftlicher Ungerechtigkeit hinstellen möchten.

Diese Stelle fehlt aber wieder in der Bossischen Zeitung, und die Kölnische Volkszeitung ist klug genug, während sie andre Stellen aus dem Berichte in Gänze wegläßt, diese Stelle nicht als Zitat zu kennzeichnen. Daß aber die Nachricht, als ob die Arbeiter in den Klöstern geraubt hätten, erlogen ist, bezeugt das spanische Blatt Imparcial, aus dem die Kölnische Zeitung folgende Meldung bringt:

In den Klöstern wurde alles den Flammen übergeben, was den Aufständlichen in die Hände fiel. Als sich jemand ein Bündel mit Kleidungsstücken aneignen wollte, entriß man es ihm, warf es ins Feuer und verprügelte den Dieb, womit nicht gesagt sein soll, daß es nicht auch vereinzelt zu Plünderungen gekommen ist.

Weiter meldet der Korrespondent der Kölnischen Zeitung:

Beim nochmaligen Durchlesen aller Meldungen findet man die Legende von den vergewaltigten und bei lebendigem Leibe verbrannten Nonnen nirgends bestätigt. Im Gegenteil, es wird übereinstimmend berichtet, daß zwei Kranke Nonnen erst ins Krankenhaus geschafft wurden, bevor das Gebäude angezündet wurde. Sonst ist nur die Tötung einiger Geistlichen in Uranoles, dann einiger Mönche und eines Polizeispektors im Viertel Pueblo Meno verblüffend. Das Hervorziehen einiger Zeichen aus ihren Gräbern ist, wie Herr Sol y Ortega bargelegt hat, nicht der Last an Profanierung zuzuschreiben; die Leute wollten nur sehen, was es mit den umlaufenden Erzählungen von gewaltigen Todesursachen in den Nonnenklöstern auf sich habe. Dabei sollen die Rebellen Leichen mit zusammengebundenen Händen (angeblich eine spanische Klosterbräute) gefunden, darin einen Beweis für ihren Verbauch erblickt und diese Leichen nun durch die Straßen getragen haben, um sie dem Volk als Zeichen der angeblich in den Klostermauern vorgekommenen Verbrechen zu zeigen.

Auch das Berliner Tageblatt muß in einem Spezialartikel aus Barcelona das Verhalten der katalonischen Arbeiter loben. Nachdem es mit einigen Zahlen die verwüstende Tätigkeit des spanischen Klerus gekennzeichnet hat, heißt es weiter:

Trotz all diesen traurigen Tatsachen haben speziell in der letzten Revolte die katalonischen Arbeiter einen Takt und ein Humanitätsgefühl entwickelt, die wohl einzig in der Geschichte dastehen. Die Leiter der Klöster und Schulen wurden von der Einschüchterung vorher avisiert. Es wurde ihnen freigestellt, ihre Angelegenheiten mitzunehmen, und zwar da, wo Gefahr für Mönche und Nonnen vorhanden war, unter sicherem Schutz. Bloß im Pueblo Nuevo ist der Pfarrverweser in den Keller räumlichkeiten aus eigener Schuld erstickt, und in Gracia wurde ein Rektor der Kapuziner erschossen, da er mit dem Revolver die Menge angriff. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß die Revolutionäre alle vorgefundenen Gegenstände, sogar Banknoten und Obligationen, verbrannten und daß besonders in den ersten 48 Stunden ein Diebstahl streng geahndet wurde. Daß später Marodeure und Plünderer ihr Werk besorgten, soll nicht bestritten werden, doch geschah dies erst in dem Augenblick, als die Militärbehörden durch die herangezogenen Verstärkungen Herrin der Situation zu werden begannen.

Die Zahl der eingekerkerten Gebäude beträgt in Barcelona 61, die einen Wert von 60 Millionen Peseten repräsentierten, abgesehen von den zugrunde gegangenen Kunstschätzen, die nicht mehr zu erfassen sind. Auch was von angeblichen Leichenschändungen berichtet wurde, ist kolossal übertrieben. Daß der Verdacht der Revolutionäre gerechtfertigt war, beweisen die vorgefundenen Skelette von Säuglingen und Männern in Nonnenklöstern und von Sprenggeschossen (Bomben), Silberbarren und Maschinen zur Herstellung von Sewilaner Duros.

Die Verlustlisten von Barcelona belaufen sich auf 400 Tote, 1100 Verwundete, 1200 Gefangene bei den Revolutionären und 18 Tote und 170 Verwundete in dem Heer, Guardia Civil und der Polizei.

Auch der Vorwärts bringt einen detaillierten Bericht über die Vorgänge in Barcelona, der den klerikalen Schwindel glatt als solchen kennzeichnet. Wir werden den interessanten Artikel morgen bringen.

Deutsches Reich.

Man lenkt ein.

Die nationalliberale Presse konzentriert sich allgemein nach rechts. Man will die Brücken zu den Linken nicht abbrechen, denn man weiß nur zu genau: von links her gibt's nur Prügel. Bereits vor einigen Tagen konnte ein großes nationalliberales Blatt die folgenden „Mahnungen“ veröffentlichen:

Es wäre eine einfache nationale Pflicht, sich mit der vollendeten Tatsache, an der doch nichts zu ändern ist, abzufinden und dafür zu sorgen, daß die häßlichen Erörterungen bald aufhören, zumal doch dem Deutschen Reich erst mal mit der Finanz-

reform geholfen ist und das große Finanzjeld, dem zu steuern vor der Steuerfestsetzung im einzelnen das ganze Volk sich mit lauter Stimme bereit erklärt hat, dank der neuen Steuern wenigstens erst mal beboben ist.

Dieser Abwiegelung läßt der nationalliberale Mannheimer Generalanzeiger eine Erörterung folgen, die auch von der Nationalzeitung zustimmend übernommen wird. In dieser Erörterung wird in etwas verblümter Form erklärt, die Nationalliberalen ständen abwartend zur Seite, doch könne von einem Linksabmarsch ihrer Partei keine Rede sein. Weiter bemerkt das nationalliberale Organ:

Wir lehnen alle Gemeinschaft, auch die loseste, mit dem Radikalismus der Sozialdemokratie ab, unsere heutige Opposition ist eine weisandere als die ihrige, sie steht nicht auf einer Stufe mit ihr, da sie ihre Wurzeln nicht in Klassenpolitik hat. Aber ebenso müssen wir es ablehnen, von uns aus (!) aufs neue eine Verständigung mit der Rechten zu suchen.

„Von uns aus!“ Das Wort spricht Bände. Wenn nun die Junker „von sich aus“ den Nationalliberalen die Hand bieten? Werden sie auch da noch in „voller und ganzer“ Opposition verharren? Immermehr! Die nationalliberale Münchner Allgemeine Zeitung rät offen, endlich wieder einzulernen.

Die Konservativen sind bereits babel, indem sie in zahlreichen Äußerungen ihre Reichstagsfraktion desavouieren; die Liberalen aber verbergen sich nichts, wenn sie diese Haltung der Konservativen im Lande als Akt der Genugtuung für sich selbst auffassen und anerkennen und der somit dargebotenen Hand die ihrige entgegenstrecken. . . . Ob und wie das Unheil wieder gutzumachen ist, ist zurzeit schwer zu sagen. Aber es ist des Schweißes der Edlen wert, diese Frage zu studieren. Denn zwei Jahre nur trennen uns von den nächsten Wahlen. Sollen sie einigermassen zufriedenstellend ausfallen, so muß irgend etwas Neues geschehen werden wie 1907. Der gegenseitige Kampf der bürgerlichen Parteien untereinander kann gar nichts anderes bringen als den Sieg der Sozialdemokratie und des Zentrums, der, selbst wenn die Liberalen ein oder zwei Duzend Sitze mehr erobern sollten, ihre Stellung im ganzen doch nur schwächen, aber nicht stärken könnte.

Da hat man's! Sie kommen schon wieder angekröchen. Nur schade, daß die Konservativen gar nichts von einer „dargebotenen Hand“ wissen wollen. Schöndle schreibt die Deutsche Tageszeitung:

Was die Stellung zu der konservativen Partei anlangt, so wird man dort wohl damit einverstanden sein, daß die Nationalliberalen die äußerste Reserve beobachten wollen. Soweit die Stimmung in konservativen Kreisen kennen, wird man zunächst eine gleiche Reserve beobachten; man hat auch durchaus keine Ursache, den Nationalliberalen die Hand wieder entgegenzustrecken, da diese ja ein weiteres Zusammenwirken mit den Konservativen tatsächlich abgelehnt haben.

Man sieht: wenn jetzt die Liberalen „unentwegt“ in Männerzorn machen, so nur, weil sie noch nicht zu der großen Futterkrippe der Regierungsfähigkeit zugelassen werden.

Die „Wissenschaft“ für die Steuern.

In der letzten Nummer der Deutschen Juristenzeitung befaßt sich der Altenburger Regierungsrat Kluge mit der Frage, ob eine Umgehung der Zündholzsteuer durch Herstellung von Zündhölzern mit zwei Zündstuppen möglich sei. Er stellt fest, daß ein Zündholz mit zwei Zündstuppen zwei Zündhölzern gleichkomme, daß also für den Juristen eins zwei sei und fügt gleichzeitig folgende nicht unerzögliche Begründung seiner Untersuchung an:

Im Rechtsinne ist für den Begriff des Streichholzes wesentlich die Zündstuppe; nach deren Abnutzung ist das Holz kein Streichholz mehr. Das Material, auf welchem die Zündstuppe angebracht ist, ermöglicht nur die Benutzung, hat nur nebensächliche Bedeutung, es gibt Streichhölzer — der Name ist gar nichts zur Sache —, die aus Holz, Pappe oder Wachs sind. Ein Gegenstand, der zwei Zündstuppen enthält, also die Möglichkeit bietet, zweimal denselben Zweck wie ein Streichholz zu erfüllen, sind eben zwei „Streichhölzer“. Wesentlich ist, daß bei Erlaß des Steuergesetzes Streichhölzer mit zwei Zündstuppen unbekannt waren.

Auf den Grundlagen der wissenschaftlichen Anschauung des Herrn Regierungsrats verbleibend, könnte manche tief juristische Einwendung gegen diese Ausführungen vorgebracht werden. Man könnte feststellen, daß auch die Zündstuppe „nur die Benutzung ermöglicht“ und deshalb gegenüber dem Streichholz zur juristischen Unwesentlichkeit herabsinkt, daß weiter auch die Zündstuppe aus verschiedenen Massen hergestellt werden kann. Auch dürften nicht alle Stiefel, die zweimal den Zweck der Stiefel erfüllen, „im Rechtsinne“ für zwei Stiefel gehalten werden.

Ähnliche tiefgehende juristische Einwände ließen sich noch in großer Menge anführen, doch wir wollen — menschlich sein und das entscheidende Moment der regierungsrätlichen Rechtsuntersuchung weniger wissenschaftlich feststellen. Der bürgerliche Jurist kommentiert die Gewalttaten der herrschenden Klasse, er überläßt sie im Schweige seines Angefichts mit juristischen Phrasen. Dieser Aufgabe genügt die wissenschaftliche Erörterung in der Deutschen Juristenzeitung, in der Erfüllung dieser Aufgabe liegt ihre „innerste Wahrheit“; ihr „Wesen“.

Herr Dr. Semler bemerkt.

Dem gestern mitgeteilten sogenannten Dementi des nationalliberalen Abgeordneten Dr. Semler widmet der Abgeordnete Dr. Böcher im Hamburger Fremdenblatt eine Entgegnung, die an Klarheit nichts zu wünschen übrig läßt. Er schreibt:

Gegenüber der Erklärung des Herrn Dr. Semler im Hamburger Fremdenblatt stelle ich fest, daß Herr Dr. Semler in der Sitzung der Budgetkommission, in der die zweite Lesung der Verordnungsordnung begann, mit unabweislichen Worten erklärt hat, er sei bereit, bei der Abstimmung die Sitzung zu verlassen, um dem Antrag der Mehrheit Annahme zu sichern. An der Wahrheit dieser Tatsache ändert auch die Erklärung des Herrn Dr. Semler nichts. Inwiefern er mit seinen Freunden in Erwägungen darüber eingetreten war, ist mir nicht bekannt geworden.

Herr Semler antwortete auf diese klare Feststellung mit einer Flut von ungeschickten Ausflüchten, die sogar das Leipziger Tageblatt bemerken haben, zuge-

geben, daß die Antwort Semlers als „Ausweichung“ ausgelegt werden könnte. Semler erklärt die Angelegenheit, weil diese auf Privatgesprächen und nicht auf offiziellen Äußerungen beruhe, für erledigt, die Äußerung selbst, den Verrat an den vorgeblichen Parteiprinzipien und den Versuch einer Täuschung der Wählerschaft sowie der betroffenen Beamtenerschaft, vermag er auch nicht mit einem Wort zu bestreiten. Die standalöse Tatsache, daß ein nationalliberaler Abgeordneter die Beamteninteressen im stillen Kämmerlein der Kommission von Mann zu Mann verrät, die er und seine Partei vor der Öffentlichkeit zu vertreten vorgibt, also die Tatsache niedrigen Gesinnungshandels, bleibt unverändert bestehen. Soweit und in diesem Sinne ist die Angelegenheit Semler allerdings — „erledigt“.

Rebellische Bauern.

Das Zentrum verzeichnet einen Schredensstag in den Söllernischen Landen: das Gesetz bei Gammertingen. Hier herrscht noch die schwärzeste politische Finsternis und trotzdem trauerte der Zentrumsabgeordnete Dr. Welzer nach der Heimkehr zu seinen katholischen Wählern dem Weiter nicht mehr recht. Er verschrieb sich deshalb seinen babilonischen Landsmann und Fraktionskollegen Schüler, der als Agitator des babilonischen Bauernvereins einen Ruf als Bauernbändiger genießt. Schüler war gegen eine sozialdemokratische Rebellion auf jeden Fall geschloß. In Gammertingen und Umgebung wächst noch kein rotes Unkraut unter dem schwarzen Weizen, und gegen etwaige Sendboten des Feindes schützte der vorsichtige Gerichtsherr Dr. Welzer seinen Galt dadurch, daß er den Kreis der auszukündernden Wähler auf die Mitglieder des katholischen Bauernvereins beschränkte. Aber auch an den häuslichen Altären kann der Mord bereitet sein. Die Gammertinger rebellierten wider ihren Zentrumshehnen und seinen getreuen Julius aus dem babilonischen Mutterlande. Schüllers Debit war ein unglückseliges Gastspiel; er mußte ob des Murrens und Tobens der Bauern das Lied von der göttlichen Finanzreform des alleinseligmachenden Zentrums unterbrechen und nach kurzer Zeit auf die Fortsetzung einer fruchtlosen Aufklärungsarbeit verzichten. Ueber den weiteren Verlauf des Gesetzes liest man in den Söllernischen Blättern:

Welzer kam dann auf die Tabaksteuer und die Branntweinsteuer zu sprechen, was jedoch infolge des Murrens nicht zu verstehen. Trotz des immerwährenden Aufstuhes spricht er weiter und strengt sich an, verstanden zu werden, was aber nicht gelingt. Der Vorstehende ist dem Aufstuh gegenüber ohnmächtig. Dann kam Kaffee, Tee und Fahrartensteuer an die Reihe. Die Leute begannen wegzulaufen. Welzer ruft: „Der Reichstag wäre aufgelöst worden.“ (Großer Tumult! Rufe: Willow, Willow! Der Redner wird niedergeschrien. Einzelnes Bravo. Hohlaachen.) Welzer ruft: „Wir wollen siegen und wir werden siegen.“ Der Vorstehende beginnt: „Im Namen der Mehrheit dieser Versammlung...“ (Lärm, Chorufe. Der Vorstehende wird ebenfalls niedergeschrien.) Schließlich ruft er: „Die Versammlung ist geschlossen.“ (Lauter Beifall.)

Der Schüler lehrte aus dem gelobten Lande ultramontaner Kleinigkeiten nach Hause in sein liberales Vaterland zurück. Dort muß er nun im 7. Wahlkreise seine Ueberzeugungskunst besser verwerten. In der Gegend ist eine zahlreiche Tabakarbeitererschaft zu Hause, die dem Hg. Schüler besonders dankbar blickt; daß er mit seinem Freunde Dr. Semler gegen jede Unterstützung der durch die Tabaksteuer brotlos werdenden Tabakarbeiter stimmt.

Die Budgetabstimmung im württembergischen Landtage.

Am Sonnabend wurde in der Zweiten Kammer des württembergischen Landtags die Schlußabstimmung über das Finanzgesetz vorgenommen. Das Gesetz fand mit 63 gegen 14 Stimmen der Sozialdemokraten Annahme. Die Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion stimmten gegen das Gesetz und begründeten dies mit der folgenden von sämtlichen Fraktionsmitgliedern unterzeichneten Erklärung:

Die unterzeichneten Abgeordneten haben es bei der Beratung dieses Etats im Hinblick auf die durch die Reichsfinanzreform unter Mitwirkung der württembergischen Regierung den Windermittelten jetzt auferlegten schweren Lasten als ihre Hauptaufgabe angesehen, bei der Balancierung des Etats dadurch einen gewissen Ausgleich herzustellen, daß bei der Beschaffung der erforderlichen Deckungsmittel eine stärkere Heranziehung der Bestehenden und gleichzeitig eine Schonung der wirtschaftlich Schwachen eintritt. Nachdem die Mehrheit dieses Hauses die zur Erreichung dieses Zweckes gemachten Vorschläge abgelehnt und zur Deckung des Defizits noch eine weitere Steigerung der indirekten Steuern beschlossen hat, die sogar über das Maß der von der Reichsregierung unferm Staat auferlegten Leistungen hinausgeht, sehen sich die Unterzeichneten veranlaßt, das Finanzgesetz in dieser Form abzulehnen.

Es ist erfreulich, daß die württembergischen Genossen, unter denen sich bekanntlich ebenfalls eine Anzahl Befürworter der Budgetbewilligung befanden, in so übereinstimmender Weise die Konsequenzen des Kürzberger Beschlusses zogen. Die rückwärtslose Klassenpolitik der herrschenden Klassen Württembergs bietet den besten Kommentar zur Kürzberger Resolution in der Budgetfrage.

Das bide Ende kommt nach.

Die erbittert die polnischen Arbeiter über die Haltung der polnischen Reichstagsfraktion zu der neuen Volksausplünderung sind, bezeugt ein Brief, den Arbeiter der Friedenshütte bei Weitzen an die Redaktion des Korfanty-Organs Kurjer Łonski richteten. Sie schreiben in diesem Dokument der Gitterung unter anderem: „Die freute sich das arbeitende Volk, als die Wahlen im Jahre 1908 kamen. Wähler nur die wirrigen, hieß es damals, denn wer wird uns helfen, wenn nicht Volksgeossen? Und das Volk ging zur Wahlurne mit der Hoffnung, daß seine Leiden ein Ende finden werden dank der polnischen Abgeordneten“. Das waren die Hoffnungen polnischer „nationaler“ Arbeiter. Und wie waren die Taten der Abgeordneten? Sie fanden scharfe Worte im preußischen Landtag, als sie um ihre Güter kämpften, weil es nicht um unsere, die Arbeiterhant, ging“. Wie ist es jetzt? Korfanty erklärte, daß die polnische Fraktion nach dem Enteignungsgesetz keinen Feind dieser Regierung geben werde, dasselbe erklärte in einer Versammlung in Berlin Wielzyński. Aber sie vergaßen ihr versündetes Wort und stimmten zusammen mit den ärgsten Feinden des Volentums für die neuen Steuern, die nur auf der Arbeiterklasse lasten werden. Die Arbeiter widerlegen dann kurz und blutig alle Ausflüchte der polnischen Volksverräter und fragen zum Schluß: Wenn die neuen Reichstagswahlen kommen werden und ihr werdet Nechenschaft für eure

Arbeit in Berlin obliegen müssen, werdet ihr es wagen, dem Volke in die Augen zu schauen, wird euch nicht die Rote ins Antlitz steigen beim Anblick der verelendeten Gesichter der Arbeiter, die euch gewählt und deren Hoffnungen ihr getäuscht habt?

Es muß mächtig unter den polnischen Arbeitern gären, wenn sie so mit ihren Führern zu sprechen für notwendig halten und wenn diese Führer nicht mehr wagen, die Stimmen ihrer Wähler zu unterschlagen. Groß ist die Macht der nationalen Ideologie, die die polnischen Arbeiter an die polnischen bürgerlichen Parteien fesselt, aber vielleicht wird es sich schon jetzt zeigen, daß die überzeugende Kraft der Tatsachen doch noch härter ist. Die polnische Sozialdemokratie wird jedenfalls eine gute Ernte unter die Scheuer bringen.

**Berlin, 16. August.** Der Entwurf der Reichsversicherungsordnung ist nach der Königschen Zeitung von den zuständigen Bundsratsausschüssen durchberaten und in seinen grundlegenden Bestimmungen angenommen worden. Dagegen hat er in Einzelheiten zum Teil tief eingreifende Änderungen erfahren, so daß ein besonderer Redaktionsausschuß niedergelegt ist, der die gefaßten Beschlüsse in das Gesetz hineinarbeiten soll. Man nimmt an, daß der Entwurf dem Reichstag bald nach seinem Zusammentritt vorgelegt werden wird.

Die neue konservative Vereinigung, die nach dem Willen ihrer Gründer im Rahmen der alten deutschkonservativen Partei wirken und ein Gegengewicht zu den extrem-linkerlichen Elementen bilden soll, hat sich jetzt einen vorbereitenden Ausschuß gegeben. Er besteht aus den Herren Oberstleutnant v. Rabenau in Friedenau, Schriftsteller Nonnenmann in Groß-Lichterfelde, Kaufmann S. Schmidt in Pantow; außerdem gehören dem Ausschuß noch an ein Herr W. Müller und R. Just, der Generalsekretär der Nationalistischen Deutschen Mittelstandsvereinigung. Ob aus der neuen Vereinigung ein ernstzunehmendes politisches Gebilde werden wird, mit dem auch die Kreuzzeitungsmänner zu rechnen haben, steht vorläufig noch sehr dahin. Wie die konservative Schlesiensche Zeitung mitteilt, sind anscheinend bereits Meinungsverschiedenheiten unter den Organisatoren der neuen Partei hervorgerufen. General Voebell, der sich als einer der ersten gegen die Leitung der konservativen Fraktion ausgesprochen, hat sich in letzter Zeit zurückgezogen und auch seine Unterschrift für den vor kurzem verbreiteten Aufruf verweigert.

**Wassermann mandatsmüde?** Wie die Deutsche Tageszeitung zu melden weiß, berichtete am Mittwoch in einer nationalliberalen Versammlung in Lud der Nationalliberale Führer Wassermann, der nationalliberale Führer Wassermann habe infolge seiner Mitarbeit an der Reichsfinanzreform so viel schlaflöse Nächte gehabt, daß er aller Wahrscheinlichkeit nach aus Gesundheitsrückgründen kein Reichstagsmandat mehr annehmen werde. Die nationalliberale Presse bezweifelt zwar die Richtigkeit dieser Meldung, dennoch verleiht der Nachricht die prädicirte politische Situation Wassermanns viel Wahrscheinlichkeit.

Wassermann wurde in dem ihm von den Blockkonservativen zugesprochenen Wahlkreis Rostenburg-Hoyerwerda an Stelle des zu seinem Gunsten zurücktretenden Grafen Arnim, der der Reichspartei zugehörte, von Reichsparteilern und Konservativen gewählt, er wäre ohne die Gnade der Junter obdachlos geblieben. Die letzten Tage der Blockpolitik sind nun vorüber und Herr Wassermann dürfte bei der kommenden Wahl kaum das Wohlwollen der Junter genießen. So wäre denn sein Entschluß mit. B. u. S. - reden - das Vergnügen „an Dingen, welche wir nicht kriegen“.

**Beim Fiksen der Steuerergesse.** Im Reichstagsamt wird mit Hilfe der Steuerbehörde gegenwärtig ein Verzeichnis der Aktiengesellschaften aufgestellt, die vor dem 1. August d. J. neue Zinsbogen und Gewinnanteilscheinbogen ausgegeben haben, noch ehe die alten Bogen abgelassen waren. Es sind einige hundert Aktiengesellschaften, die zu diesem Ausweis ihre Zusticht genommen haben. Wenn das Verzeichnis endgültig festgestellt, soll im Reichstagsamt eine Vorlage für den Reichstag ausgearbeitet werden, um diese Aktiengesellschaften noch nachträglich steuerlich fassen zu können.

**Das Ende des Kaufs.** Die Papiere der South African Territories Company, in deren Gebiet nach Mitteilungen des deutschen Kolonialamtes große Diamantfunde gemacht worden sein sollten, was sich dann als glatter Schwindel herausstellte, haben an der Börse einen ungeheuren Sturz erlebt. Es war den Spekulanten mit Hilfe der falschen Nachrichten über die neuen Diamantfunde gelungen, die Shares der erwähnten Gesellschaft von circa 8 Schilling (bei 20 Schilling Nominalwert) auf 42 Schilling hinaufzutreiben. Als dann Zweifel an der Richtigkeit der Nachrichten entstanden, blieben gleichwohl die Papiere auf etwa 25 Schilling stehen. Als sich dann aber der ganze Schwindel auf Grund amtlicher Untersuchungen herausstellte, stürzten sie auf 18 Schilling herab. Ob damit der niedrigste Stand erreicht ist, bleibt abzuwarten. Da das Kapital der South African Territories Company 1/2 Millionen Mark beträgt, kann man sich die Verluste der auf den Diamantenschwindel Vereingefallenen selbst ausrechnen. Sie müßen sich dafür bei Herrn v. Schudmann, dem Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika, und dem Kolonialamt in Berlin bedanken.

Die neue Geschäftsordnung der Zweiten württembergischen Kammer bringt unter anderem die Anerkennung der Fraktionen. Den Minderheitsfraktionen soll ein genügender Schutz gewährt werden. Das Institut des Seniorenkonzents ist festgelegt worden. Wesentlich verbessert sind die Bestimmungen über die Verichterstattung. In den Berichten über die Kommissionsarbeiten sollen Namensnennungen vermieden werden, nur die Gründe sollen in den Vordergrund treten. Auch in den Presseberichten sollen Namensnennungen nach Möglichkeiten unterbleiben. Für die Gesesentwürfe wird eine zweimalige Lesung eingeführt, von denen die erste als Generaldebatte, die zweite als Spezialberatung gedacht ist. Bei der Besprechung von Interpellationen sind auch Anträge zulässig. Sogenannte kleine Interpellationen können auf schriftlichem Wege erledigt werden. Die Anträge auf Schluß der Debatte und Uebergang zur Tagesordnung sind erst dann zulässig, wenn jede Fraktion zum Wort gekommen ist. Der Verichterstatter soll auch das Schlußwort haben und darf nicht mehr nach jedem Redner das Wort ergreifen. Von den Bestimmungen der Geschäftsordnung kann abgewichen werden, wenn eine Zweidrittelmehrheit dies beschließt.

**Noch eine Mittelstandspartei?** Die Regeneration in Essen a. R. beschloß in ihrer Quartalsversammlung, dem Hansabund kooperativ nicht beizutreten. Der Vorsitzende sowie zahlreiche Redner betonten, die Befehung seines Vorstandes zeige schon genügend, daß der Hansabund keine Mittelstandspolitik treiben könne. Dies könne nur eine starke Mittelstandsvereinigung tun, die sich über ganz Deutschland erstreckt und alle Handwerker zu Mitgliedern zähle. Eine solche Vereinigung, die allein die gewerblichen Interessen ohne Partei- und Konfessionsrückgründen vertreten werde, sei im Entstehen begriffen.

**Kleine politische Nachrichten.** Die Meldungen über die Anwesenheit Landesherrn-Gattings bei der Entree in Eberbourg und Comès und über die Ernennung eines neuen Direktors der russischen Geheimpolizei in Paris werden von der Pariser Dumanté bekräftigt.

## Dänemark.

Das Ende der Ministerkrise.

Aus Kopenhagen schreibt man uns: Nach beinahe zweiwöchigen Interregnum ist es heute nach mehreren ergebnislosen Versuchen anderer Politiker dem Grafen Holstein endlich geglückt, ein neues Ministerium zu bilden. Es besteht aus den Männern der verabschiedeten Regierung, nur der bisherige Finanzminister Brunus ist ausgeschieden, an seine Stelle tritt der bisherige Ministerpräsident Keergaard. Ministerpräsident wurde Graf Holstein, Kriegsminister ist der frühere Ministerpräsident und Komplize Albertis, J. C. Christensen. Die übrigen Minister behalten ihr Portefeuille. Daß J. C. Christensen wieder Minister werden konnte, ist ein Beweis für den völligen Bankrott der bürgerlichen Parteien Dänemarks. Wie ein Mann forderte im vorigen Jahre das ganze Volk die Entfernung dieses Mannes aus dem Ministerium, und nun, ein Jahr ist kaum verfloßen, kehrt er als Kriegsminister zur Regierungsmacht zurück. Vor wenigen Wochen noch drohte ihm die konservative Presse mit der Anklage vor dem Reichsgericht, weil er die Schwindeleien Albertis begünstigt hatte, man bezeichnete ihn als Vaterlandsverräter und bedrohte ihn mit Attentaten. Heute ist nun dieser Mann wieder einer der höchsten Beamten des Landes und der Vorgesetzte der dänischen Armee! Wären die übrigen Männer, denen in diesen Tagen der König die Neubildung des Kabinetts übertragen, an den ehrgeizigen Streber J. C. Christensen herangegangen, hätten sie ihm ein Portefeuille angeboten, die nunmehr behobene Ministerkrise hätte nicht zwei Tage gedauert. Der konservative Graf Friis, ein von seiner Meinung überzeugter Politiker, hatte ein größeres Reichtumsgefühl als der „liberale“ Graf Holstein, er bot Christensen kein Portefeuille an und deshalb kam es auch zu keiner Einigung zwischen beiden in der Frage der Verteidigungsvorlage. Diese Einigung ist nun wider Erwarten zustande gekommen, allerdings auf Kosten der Reformliberalen. Die bisherige Befestigung Kopenhagens nach der Landseite bleibt noch 12 Jahre lang in dem heutigen Umfang bestehen, die Offiziere erhalten Vorrückung, die übrigen Punkte der Verteidigungsvorlage genehmigte Christensen. Sechs Mann seiner Gruppe sind mit dem Handel nicht einverstanden, so daß Christensen nur noch über 21 Mann verfügt. Die Radikalliberalen werden diese sechs Mann aufnehmen. Weil das neue Ministerium weder das Vertrauen der Konservativen noch das der Radikalliberalen besitzt, von der sozialdemokratischen Fraktion ganz abgesehen, so ist diesem neuen Ministerium keine lange Lebensdauer zu prophezeien. Dazu wird auch die Person Christensens in ausreichendem Maße Gründe bieten.

## Rußland.

Die glorreiche Flotte.

Die russischen Kriegsschiffe ruhen zum Teile auf dem Grunde des Gelben Meeres, oder sie kreuzen es unter japanischer Flagge. Rußland beginnt nun den Wiederaufbau seiner Flotte und in den Tagen, wo der Bau der ersten neuen Kriegsschiffe beginnt, urteilt das Gericht über ein Verbrechen, das wie ein Dolch auf alle Hoffnungen der russischen Regierung erschellt. Vor Gericht stand der Kommandant des unlängst untergegangenen Torpedobootes Kamballa Kurlonow; er war angeklagt der Vergewaltigung von Regierungsgeldern und der Fälschung von Rechnungen. Die Untersuchung bestätigte nicht nur die Schuld Kurlonows, sie förderte mehr zutage. Alle Kollegen haben von dem Angeklagten Geld geborgt, obwohl sie wußten, daß er außer des spärlichen Gehaltes keine anständigen Einkünfte haben konnte. Die Revoren gaben ihm das geborgte Geld zurück, bevor sie die Rasse zu revidieren begannen, ganz Genastopol sah das Praferleben des Kommandanten, sah ihn mit Dirnen beim Champagner und niemand griff ein.

Das Oktoberfestblatt, Solos Moskwa, schreibt: Das ist keine allgemeine Regel, aber es ist auch keine Ausnahme, es ist die Mittellinie. Diese „Mittellinie“ ist einer der Umstände, die eine Erklarung Rußlands ohne Niederverfung des Zarismus unmöglich erscheinen lassen.

## Italien.

Ein neues Balkanabkommen.

Paris, 10. August. Das Echo meldet aus Rom: Man bestreitet neuerdings den bevorstehenden Abschluß eines Abkommens zwischen Rußland und Italien in der Balkanfrage. Die Unterzeichnung soll anlässlich der Zusammenkunft zwischen dem Zaren und dem König von Italien erfolgen.

## Spanien.

Die Revolution.

Der Tag meldet aus Paris: Aus dem spanisch-französischen Grenzorte Gerbère erfährt der Matin, die Unterdrückung der katalonischen Revolution nehme ihren Fortgang, und die Kriegsgerichte von Montjuich zeigten sich unerbittlich. Am 10. August seien 26 Gefangene, die in Montjuich saßen, erschossen worden. Dessenungeachtet oder vielleicht gerade wegen dieser Strenge nehme die revolutionäre Bewegung unter der Oberflache ihren Fortgang, hier und da trete sie auch offen zutage. So habe vorgestern Abend ein förmliches Gefecht zwischen Gendarmen und einer wilden Volksmenge in San Martino de Provensals stattgefunden, wobei die Gendarmen fünf der ihrigen tot auf dem Plage ließen. Die Zahl der Verwundeten sei noch nicht festgestellt. Der Generalkapitän von Katalonien habe die beiden Delegationen, die gekommen waren, um von ihm die Freilassung der gefangenen Reuterer zu erbitten, kurzerhand internieren lassen, was auch nicht gerade zur Beruhigung der Gemüter beitrage.

## Der Krieg.

Madrid, 10. August. Wie aus Melilla gemeldet wird, sind in der letzten Nacht mehrere Baggerfahrzeuge eingetroffen, welche bestimmt sind, einen Kanal zwischen Marzila und dem Meere herzustellen, um es den Kanonenbooten zu ermöglichen, das Vorgebirge der Truppen zu unterstützen. Die Lage bei Melilla ist unverändert; Spanier und Mauren behaupten ihre Stellungen.

## Persien.

Das Parlament.

Das Berliner Tageblatt meldet aus London: In Persien ist die Wahlkampagne beendet. Die Stimmen werden augenblicklich im Teheraner Polytechnikum gezählt. Der Ausfall der Wahlen ist für die konstitutionellen Befriedigten. Die besten Mitglieder des früheren Reichstags sind wiedergewählt. Mitglieder, die den Jungerperen nicht passen, sollen angeblich sofort gezwungen werden, ihren Austritt zu erklären oder — und dabei zeigen nach Teheraner Depeschen die persischen Heilsporne auf ihre Mauerrevolver. Nur wenige der verhassten Mullahs wurden wiedergewählt, die an der elenden moralischen, intellektuellen und finanziellen Lage des Landes schuld sind.

## Türkel.

Arten.

Paris, 14. August. Infolge der Mitteilung der kretischen Regierung haben die Seemächte beschlossen, je ein zweites Kriegsschiff nach Kanea zu schicken. England hat die sofortige Abfahrt eines bei Malta stationierten Schiffes angeordnet und hält ein drittes bereit. Frankreich hat heute vormittag den Panzerkreuzer Viktor Hugo von Toulon nach Kanea abgehen lassen und hält ebenfalls ein drittes Schiff bereit. Italien wird gleichfalls ein zweites Schiff entsenden und trifft dieselben Vorbereitungen wie England und Frankreich. Rußland wird bis zur Ankunft eines zweiten russischen Kriegsschiffs in den kretischen Gewässern ein Kanonenboot dorthin beordern. Sobald die Verstärkung der Seestreitkräfte in den kretischen Gewässern vollzogen ist, wird zur gewaltsamen Entfernung der kretischen griechischen Flotte geschritten werden, wenn diese bis dahin nicht bereits von den Kretern selbst niedergebott sein sollte.

Konstantinopel, 14. August. Der Minister des Innern Talaat erklärte gegenüber dem Vertreter des R. P. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus alle Kriegsverbrechen für falsch.

Kanea, 15. August. Auf Anordnung der kretischen Regierung zieleh seit 3 Uhr nachmittags Militär- und Gendarmepatrouillen um, um die in die Stadt eingebrungenen Bauern zur Auslieferung der Waffen zu veranlassen.

## Nordamerika.

Die Rüstungen.

Newyork, 14. August. Das Marinedepartement erwägt, wie die Newyork Tribune aus Washington meldet, den Bau zweier Schlachtschiffe von 30 000 Tonnen.

## Sächliche Angelegenheiten.

Das Ende des Dreiklassenlandtages.

Die durch das neue Pluralwahlssystem vorgeschriebene Ganzerneuerung der Zweiten Kammer macht eine Auflösung der Kammer notwendig, da zwei Drittel der Abgeordneten noch auf die zwei nächsten Landtagsperioden gewählt sind. Nach § 71 der Verfassung hören die Abgeordneten, abgesehen von den Fällen des Ausschließens durch Tod oder Mandatsniederlegung, nur auf Mitglieder der Kammer zu sein, wenn sie die Wahlbarkeit verlieren oder wenn sie im Staatsdienste angestellt oder in ein höheres Amt befördert werden oder in ein besoldetes Hofamt treten oder wenn der König die Kammer auflöst. Da die ersten drei Möglichkeiten nicht in Betracht kommen, bleibt nur die letzte, also die Auflösung der Kammer übrig, um dem § 41 Absatz 2 und 3 des neuen Wahlgesezes praktische Geltung zu verschaffen, wonach es bei dem jetzigen Bestande der Zweiten Kammer bis zur Neuwahl der Abgeordneten nach Maßgabe dieses Gesezes verbleiben soll. Wie es heißt, soll die Auflösung des Landtags Ende dieses Monats erfolgen. Unmittelbar darauf dürften die Neuwahlen ausgeführt werden. Es wird angenommen, daß sie Ende Oktober stattfinden werden.

## Die Gesundheitsverhältnisse in Sachsen im Jahre 1907.

Der 30. Jahresbericht des Landesmedizinalkollegiums über das Medizinalwesen im Königreich Sachsen auf das Jahr 1907 macht wieder über die Gesundheitsverhältnisse usw. im Lande wichtige Angaben. Nach den Feststellungen des statistischen Landesamtes betrug die mittlere Bevölkerungsziffer des Landes im Berichtsjahre 4 822 400. Lebend geboren wurden 140 817 (30,5 Promille), tot geboren 4056 (1,1 Promille). Ausschließlich der Totgeburten belief sich die Zahl der Todesfälle auf 70 010 (17,2 Promille). Der Geburtenüberschuss, der sich vom Jahre 1905 bis zum Jahre 1908 von 12,2 Promille auf 14,4 Promille erhoben hatte, ist im Berichtsjahr auf 13,1 Promille zurückgegangen. Die Fruchtbarkeit ist in allen fünf Regierungsbezirken zurückgegangen, am stärksten im Regierungsbezirk Zwickau. Von den drei großen Städten Dresden, Leipzig und Chemnitz hatte Chemnitz wiederum die höchste Geburtenzahl, Dresden die niedrigste. Der geringsten Sterblichkeit begegnen wir wie im Jahre 1907 im Regierungsbezirk Dresden, der größten im Regierungsbezirk Chemnitz. In ersterem entfallen 15,0, in letzterem 20,5 Todesfälle auf 1000 Bewohner. Der Geburtenüberschuss oder der Bevölkerungszuwachs gestaltete sich wie im vergangenen Jahr am günstigsten im Regierungsbezirk Zwickau, blieb aber hier gegenüber dem des Vorjahres um 2,1 Promille zurück. Den geringsten Zuwachs hatte der Regierungsbezirk Bautzen. Die Mehrzahl der Todesfälle ereignete sich im Berichtsjahr nicht wie 1906 im August, sondern im Mai, die geringste Zahl im Juni. Das Berichtsjahr war um 285 Todesfälle reicher als das Jahr 1906. Abgenommen hat die absolute Zahl der Todesfälle nur in den fünf ersten Lebensjahren, während alle übrigen Altersklassen eine größere Anzahl von Todesfällen aufzuweisen hatten als im vorausgegangenen Jahre. Prozentual ist wie im Vorjahre die Zahl der auf das kindliche Alter entfallenden Todesfälle zurückgegangen, und zwar am stärksten im Säuglingsalter, nämlich von 38,9 auf 30,7 Prozent, während die Beteiligung des schulpflichtigen Alters von 3,2 auf 3,3 Prozent zugenommen hat. Je mehr das kindliche Alter in der Beteiligung an den Todesfällen zurücktritt, um so mehr treten die übrigen Altersklassen, und zwar jenseits der dreißiger Jahre, hervor, besonders das Alter zwischen 50 und 70 Jahren, das 19,1 Proz. der Todesfälle für sich in Anspruch nimmt. Die Säuglingssterblichkeit hat in den letzten 10 Jahren prozentual beständig abgenommen. Der Regierungsbezirk Dresden weist mit 17,0 Proz. die niedrigste Sterbeziffer auf, die seit zehn Jahren beobachtet worden ist. Die höchste Sterbeziffer (20,7 Proz.) finden wir wieder im Regierungsbezirk Chemnitz. Hinsichtlich der Todesursachen hat von den Kinderkrankheiten nur der Scharlach eine Zunahme in der Mortalität erfahren. Von den übrigen Krankheiten haben eine größere Anzahl Opfer gefordert als im Vorjahre Infuenza, Lungenerkrankung, Krankheiten der Atmungs- und Kreislauforgane, Gehirnschlag und Krebs. Dagegen ist die Zahl der durch Magenbarmtarrh und Brechdurchfall hervorgerufenen Todesfälle von 2,43 Promille auf 2,08 Promille zurückgegangen, was auch in der Abnahme der Säuglingssterblichkeit seinen Ausdruck findet.

Im großen und ganzen hat die Mortalität abgenommen. Die Blinddarmentzündung hat im Jahre 1907 274 Todesfälle, d. h. 0,05 auf 1000 Bewohner, veranlaßt. Die Zahl der Selbstmorde ist zurückgegangen, numerisch von 1400 auf 1303, prozentual von 0,32 auf 0,30 Promille. Hinsichtlich der Kinderkrankheiten ergibt sich, daß im Berichtsjahre deren Mortalität um ein Geringes, nämlich um 0,08 Promille, zurückgegangen ist. Keine Abnahme der Mortalität hat die Diphterie erfahren. In Leuchthusten sind 604 Personen gestorben, 0,13 Promille gegenüber 0,15 Promille im Vorjahre. Die Scharlachsterblichkeit ist im ganzen Lande von 0,18 auf 0,14 Promille gestiegen. Die Malaria forderten die größte Zahl von Opfern im Medizinalbezirk Dresden-Stadt. Im ganzen Lande nahm die Mortalität von 0,12 auf 0,10 Pro-

mitte, in den größeren Städten von 0,15 auf 0,10 Promille ab, nur in den kleineren Städten und Dörfern erhielt sie sich auf der gleichen Höhe (0,09 Promille) wie 1906. Die Mortalität des Typhus stellte sich im ganzen Lande auf 0,03 Promille. Neben die Entstehungsurachen der vorgekommenen Typhusfälle wird bemerkt, daß diese, außer in der Uebertragung der Krankheit von Person zu Person, bei einem großen Teil der Fälle mit Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit in erheblichen Mängeln der Trinkwasser- und Abwasser- und der Beseitigung der Fäkalien und Abwässer, besonders aber in mangelhaftem Zustande der Aborte und Düngrösten zu suchen waren. Weshalb mußten Brunnen als vermutliche Ursache der Epidemie und der Verbreitung der Grundstücke angesehen und gesperrt werden, während sich in anderen Fällen der Verdacht der Weiterverbreitung des Typhus auf den Verkehr mit Nahrungsmitteln, namentlich mit Milch, lenkte.

Die Sterblichkeit an Lungentuberkulose zeigt wiederum eine Abnahme, und zwar von 1,38 im Vorjahre auf 1,34 Promille. Die Besserung ist aber nur durch die Abminderung der Todesfälle in den kleineren Städten und Dörfern herbeigeführt. Dagegen weisen die Städte von 8000 Einwohnern und darüber eine kleine Steigerung auf. 7,98 Proz. aller Todesfälle wurden durch Tuberkulose hervorgerufen. Die Sterblichkeit an Krebs und sonstigen Neubildungen endlich hat im ganzen Lande sowohl innerhalb der größeren Städte als auch in den kleineren Städten und Dörfern abermals zugenommen, und zwar von 0,94 auf 0,98 bzw. 1,08 auf 1,14 und 0,81 auf 0,82 Promille. Erkrankungs- und Todesfälle an Pocken sind im Berichtsjahre nicht zu beobachten gekommen. Nachdem im Jahre 1908 ein bemerkenswerter Rückgang der Influenzafälle eingetreten war, hat ihre Zahl im Berichtsjahre eine nicht unbedeutliche Steigerung, und zwar von 277 auf 603, also 416 Todesfälle mehr, erfahren. Die Zahl der an epidemischer Genickstarre Verstorbenen, die sich im Vorjahre auf 18 belief, ist im Berichtsjahre (mit 19) nahezu die gleiche geblieben. Im Jakobshospital zu Leipzig wurden 5 Fälle von Malaria behandelt. In keinem dieser Fälle handelte es sich um einheimische Malaria, auch blieb jeder Fall vereinzelt. Die Ermittlungen über die im Berichtsjahre bei den Wagnern bezw. Gebärdinnen erfolgten Todesfälle haben deren Gesamtzahl von 740 ergeben. In sächsischen Krankenhäusern haben 1907 im ganzen nur 2950 Geschlechtskranke gegen 3000 im Vorjahre Aufnahme gefunden. Was die von Tieren übertragenen Krankheiten anlangt, so hat der schon im Vorjahre eingehende Mangel der Tollwut bei Hunden im Berichtsjahre weiter angehalten, so daß gegenüber 1906 nur die Hälfte der Hauptmannschaften verurteilt war und nur der dritte Teil der Muffälle vorkam, obwohl die Zahl der gehaltenen Hunde mit 128 041 gegenüber dem Vorjahre um 1148 Stück zugenommen hat. Die Tollwutfälle bei Hunden besitzten sich auf 4 gegenüber 16 im Jahre 1906. Gegenüber dem Vorjahre hat der Milzbrand eine abermalige Steigerung erfahren. Uebertragung der Krankheit auf Menschen hat in 20 Fällen stattgefunden, gegenüber 33 im Vorjahre — 3 Personen starben, alle anderen genesen. Erkrankungen an Trichinose wurden im Berichtsjahre nicht beobachtet.

#### Untersoffiziere als Grab der Disziplin.

Gerüchte über schwere sittliche Verfehlungen im Sinne des bekannten § 175 des R.-Str.-G.-B., die sich vier Untersoffiziere des 15. Infanterie-Regiments Nr. 181 hätten zuschulden kommen lassen, waren in der letzten Zeit in Chemnitz in Umlauf gesetzt worden. In öffentlicher Verhandlung hatten sich nun vor dem Kriegsgericht die Untersoffiziere Franz Wam, Ernst Franke, Emil Kutsch und der Sergeant Wilhelm Kutsch zu verantworten. Abhandlung eines Untergebenen und Mißbrauch der Dienstgewalt in Verbindung mit vorchriftswidriger Befehlsgebung war die Ursache der beiden ersten Angeklagten, Franke außerdem gesetzwidrige Abhaltung von einer Besprechung vor; Kutsch und Kutsch waren der schuldhaften Versäumnis der Beaufsichtigung Untergebener beschuldigt. Wam hat einen Soldaten A. von seiner Korporalschaft seit Wechnachten fast täglich mit Ohrfeigen traktiert; nach der Anzeige hat er den A. etwa 75 mal, Franke den Soldaten D. 16 mal ins Gesicht geschlagen. Sonst haben die beiden Vorgesetzten mit den beiden Soldaten allerhand Allovertrieben; haben sie geküßt (A.), in den Mannschaftskranz geküßt, diesen verschlossen und „geküßt“, u. a. m. K. ließ einmal die ganze Korporalschaft an sein Bett treten und ließ das Lied: „Stille Nacht, heilige Nacht“ singen, einige Male ließ er den Soldaten D. anderen Untersoffizier Rinderliebgen, wie: „Fuchs, du hast die Gans geküßt“ vorsingen, auf dem Wege von den Schießständen kniff er ihn derart in den Arm, daß blaue Flecken wurden, etwa 25 mal mußte D. den F. im Bett zudecken. Wam stellte einmal dem Soldaten A. eine unflätliche Zumutung, Franke aber erklärte, daß er zu weit. Da unterbleibt die Sache, der aber die Gerüchte bemächtigt. Wam hatte versucht, den A. von einer Besprechung abzuhalten und verlangt, daß er schwöre, sich nicht zu beschweren. Das hatte A. aber abgelehnt. Die beiden anderen Angeklagten hatten das Treiben der jungen Untersoffiziere mit angesehen und nicht gehindert. Es wurden im Sinne der Anzeige schuldig befunden und verurteilt: Wam zu drei Monaten, Franke zu vier Monaten Gefängnis und beide wurden degradiert, Kutsch erhielt drei Wochen und Kutsch vier Wochen Mittelarrest zudiktirt. In der Urteilsbegründung wurde u. a. gesagt, daß die Angeklagten in unerhörter Weise mit Untergebenen umgegangen, daß ihre Handlungsweise das Grab der Disziplin sei. Eine Billigung der Soldatenmishandlung konnte man aus der Begründung finden, die Wam, der mehr Mißhandlungen auf dem Gewissen hat und bei der Bemessung der Gefängnisstrafe besser weggekommen war als Franke, gewissermaßen mildeben Umständen zugebilligt hatte, weil bei ihm dienstliche Interessen in Frage kamen. K. hatte nämlich die an A. verteilten Ohrfeigen mit der Absicht begründet, daß A. ein besserer Soldat werde. Die beiden Rekrutenpeiniger sind junge ehemalige Untersoffiziersküler.

**Armer Zimmermann!** Kürzlich erteilte der Evangelische Arbeiterverein in Marienberg dem tapferen Oswald ein Mißtrauensvotum, weil er sich bei der Abstimmung über die Erbschaftsteuer im Reichstage gedrückt und später dem ganzen Steuerbulet zugestimmt hatte. Nun haben ihm auch die Handwerksmeister im Marienberger Tageblatt eine Absage erteilt. Es wird dem Herrn nachgewiesen, daß seine Taten im Gegensatz stehen zu seinen Versprechungen vor der Wahl, undjauchdrücklich das Urteil des Evangelischen Arbeitervereins, daß er nicht der geeignete Mann zur Vertretung der Interessen der Bevölkerung sei, unterstrichen. Den Handwerkern wird geraten, dies auch bei den bevorstehenden Landtagswahlen zu beachten. Wenn die Handwerker und evangelischen Arbeiter diese Mahnung beherzigen, dann ist es um die Reichstags- und Landtagsabgeordnetenherlichkeit des Herrn Oswald Zimmermann geschehen. Das wäre aber das politische Ende des großen Strebers überhaupt.

#### Unbegründete Beschuldigungen.

Das Dresdner Journal teilt folgendes mit: „Nach einer in mehreren Zeitungen wiedergegebenen Mitteilung aus Värenten ist in einer im dortigen Konsumvereinstal veräußerten Warentüte ein mit Bleistift beschriebener Zettel

unter der Orts- und Zeitangabe: Irrenanstalt Waldheim 3./7. 09, und der Unterschrift: Richard Heilmann gefunden worden, worin der Verfasser unter der Bezeichnung Schwere Mischhandlungen, die in der Anstalt gegen ihn und andere Kranke von den Ärzten und dem Pflegerpersonal verübt worden seien, um Veröffentlichung seiner Mitteilung und Anweisung an die Staatsanwaltschaft ersucht hat. Nach den angestellten behördlichen Erörterungen haben sich diese Beschuldigungen wie in einem früheren ähnlichen Falle als unbegründet erwiesen. Der geisteskrante Schansteller Richard Heilmann, der wegen eines 1903 in der Schweiz gegen seine Geliebte verübten Mordversuchs von dem Schwurgericht des Kantons Zürich zu einer sechsjährigen Zuchthausstrafe verurteilt worden, während der Verbüßung dieser Strafe aber in Geisteskrankheit verfallen und deshalb in der schweizerischen Irrenanstalt zu Burgölzli untergebracht worden war, mußte als sächsischer Staatsangehöriger nach Sachsen übernommen werden und befindet sich seit 5. Januar 1905 in der Landesanstalt für Geisteskranke zu Waldheim. Er ist ein gefährlicher Geisteskranker, der insbesondere auch durch die schwere Form seiner geistigen Erkrankung und die Art seines Wesens seiner Behandlung und Pflege große Schwierigkeiten bereitet. Die Heilbehandlung der hysterischen Räumung seiner Beine, die sich seit 1903 entwickelt hat, hat er schon seit langem abgelehnt und sich beständig dagegen gestäubt; den Anstaltsärzten begegnet er gleichwohl bei jeder Gelegenheit mit dem Vorwurfe, daß man ihn hilflos daliegen lasse. Seit längerer Zeit schon wird er von der Wahnvorstellung beherrscht, daß der frühere Oberarzt diese Räumung ihm durch einen Tritt in den Unterleib verursacht habe. Außer dieser Wahnidee bestehen bei dem Kranken ausgeprägte Vergiftungsdelirien, die dazu geführt haben, daß er zeitweilig die Nahrungsaufnahme ganz eingestellt hat. Wegen der insolge dessen eingetretenen Schwäche hat künstliche Ernährung eingelegt werden müssen, der er aber wiederum den heftigsten Widerstand entgegengesetzt hat. Heilmann ist übrigens wegen Geisteskrankheit entmündigt und steht unter Vormundschaft.“

Dieser offiziösen Darstellung gegenüber dürfte es am Platze sein, noch einmal den Inhalt des Zettels im Wortlaute wiederzugeben. Er lautet: „Irrenanstalt Waldheim, 3. 7. 09. Unterscheidener bittet, nachstehendes zu veröffentlichen und der Staatsanwaltschaft Anzeige zu erstatten. Ich bin hier vom Arzte Negrling und einigen Wärtern vollständig zum Krüppel geschlagen und getreten worden. Bei der größten Kälte habe ich Tag und Nacht vollständig nackt bei offenem Fenster auf dem Fußboden liegen müssen; lange Zeit nur Wasser und Brot erhalten. Alle meine Schreiben an die Behörden werden zurückgehalten. Auch andere Patienten sind Arme und Rippen gebrochen, Köpfe in den Kopf geschlagen und Brüste getreten worden. Noch vieles, vieles andere. Bitte nochmals dringend um Veröffentlichung. Richard Heilmann.“

Im dem Schreiben fällt die korrekte Form und die ruhige Sicherheit auf, die man von einem so Schwerverkranten, wie es Heilmann nach der offiziösen Darstellung wäre, nicht erwarten sollte. Ueber die eigentlichen Anschuldigungen sagt die offiziöse Darstellung gar nichts.

**Dresden.** Einen schweren Erzech verübten auf dem Altmarkte die beiden praktischen Kerzer Dr. Hartung und Dr. Gold sowie der Referendar Dr. jur. Henker. Sie waren nach durchgehender Nacht auf dem Nachhausewege begriffen und ständerten auf dem Altmarkte in wüster Weise. Einige Blumenhändlerinnen insultierten sie in der größtmöglichen Weise. Als ein Schutzmann die Erzedenten verhaften wollte, setzten sie ihm energischen Widerstand entgegen und griffen ihn schließlich an. Der Schutzmann zog blaue und verletzte Dr. Hartung schwer am Unterleib, daß ihm die Gedärme herausgingen. Er mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Der andere Arzt und der Referendar wurden verhaftet. Keine Stützen der Gesellschaft!

Die Gutsinspektorenbesitzerin Martha Sidonie Porsberg hatte sich vor dem Landgericht gegen die Beschuldigung zu verantworten, sorgfältig Milch durch Zusatz von Wasser verfälscht zu haben, und verurteilte sie zu 200 Mark Geldstrafe oder 30 Tagen Gefängnis.

**Zittau.** Nach den vorläufigen Ermittlungen des Wahlamtes gibt es im sächsischen Wahlkreise Zittau 4974 Wähler, die zusammen 11 410 Stimmen haben. Die 1901 Wählerstimmenverteilung verfiel 5444 Stimmen in die Wahlschale, die 504 Dreistimmigen 1902, die Doppelstimmwähler 2540 und dazu kommt 1824 einfache Wählerstimmen. Die 1901 Wähler aller drei Unterklassen zusammen erlangen mit 5708 Stimmen über 1901 erstklassige Wähler und ihre 5444 Stimmen nur ein Uebergewicht von 622 Stimmen. Es brauchen zu den 1901 Wählerstimmenwählern nur noch 88 Dreistimmwähler hinzuzutreten, dann haben diese 1440 Wähler mit 5708 Stimmen die Mehrheit gegenüber allen übrigen 3525 Wählern mit 5702 Stimmen. Wenn das kein „liberales“ Wahltrecht ist!

**Koschewitz.** In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurden sämtliche Ratbeschlüsse abgelehnt. Die Stadtverordneten wollten dadurch ihre Rechte wahrnehmen, weil der Rat ihr Mitbestimmungsrecht nicht respektiert.

**Marienberg.** Um die teuren Streichhölzer zu sparen, ist ein Gastwirt in Sagan zu einer alten Sitte zurückgekehrt: er hat in seinem Lokale ein Räublämpchen aufgestellt. Daneben steht ein Glas mit feinen Fichtenspänen und ein Behälter mit Sand — frei zur Benutzung der verehrten raudenden Gäste.

**Neue Nachrichten aus dem Lande.** Ueber die Ursachen der Typhuserkrankungen von Teilnehmern an der Kriegserfahrt nach Mes gibt ein Stollberger Militärvereinsmitglied Kuffsch. Auf der Heimfahrt von Mainz nach Koblenz haben die Fahrteilnehmer auf dem Schiffe Kabelaun gegessen, der jedenfalls verdorben war, denn er habe ganz bedenklich gerochen. Weiter haben viele Teilnehmer auf der Eisenbahnfahrt von Koblenz nach Leipzig auf verschiedenen Stationen Wasser getrunken, dessen Genuss durch Anschlag verboten war. Auf den Genuss des verdorbenen Fisches und des schlechten Trinkwassers sind auf alle Fälle die Erkrankungen zurückzuführen, die leider schon in acht Fällen zum Tode geführt haben. — Aus Gram über den Tod seiner beiden Söhne, die vor drei Wochen in der damals hochwasser führenden Elbe ertrunken, verjuchte sich der Schneider Spitz in Dresden zu erhängen. Er wurde aber noch rechtzeitig abgesehen und nach der Heil- und Pflegeanstalt übergeführt. — Seit mehreren Tagen wurde in Zeitzahn der Wan Wolter vom 21. Usaneregiment vermisst. Am Donnerstagabend wurde er in der Nähe des Wassersturms erhängt aufgefunden. Die Ursache zu dem Schritt ist zurzeit noch nicht angeklärt. — In Zwidau war ein 12-jähriger Junge, der mit bloßen Füßen auf einem Warde fuhr, mit einem Fuß in die Rufe gekommen, wobei ihm die große Zehe abgerissen wurde, so daß sie nur noch an einer Sehne hing. — Der Mäher Kühlein in Zwidau stürzte beim Roggenmähen von der Mähmaschine und wurde von dieser arg verletzt. Es wurde ihm eine Hand abgesehen, die Nase und die Wangen abgerissen usw. — In der Dampfsegelei von Deberer u. Strobel in Werlitz war die 12-jährige Arbeiterin Wunderlich damit beschäftigt, auf dem Dreibriemen stehend, im Nlemerkanal angeammertes Abdampfwasser zu entfernen, hatte aber nach Beendigung der Arbeit dem Befehl, den Kanal schlenmig zu verlassen, nicht Folge geleistet. Dadurch, daß die Maschine wider Erwarten vorzeitig in Gang kam und etwa 2 bis 3 Meter weit rückte, ist er unter das Schwungrad gepreßt und demnach schwer am Unterleib und Rücken verletzt worden, daß er bald darauf seinen Verletzungen erlegen ist. — Beim Baden im Mittergutsweihe in Voigtshain bei Wurzen erkrankte der Wirtschaftsgeselle

Albin Emil Wind, Sohn des dortigen Gutsbesizers Johann Karl Wind. Er ist des Schwimmens unkundig gewesen und in eine tiefe Stelle des Teiches geraten.

## Aus der Umgebung.

**Schönefeld.** Öffentliches Vergernis erregte am Sonntag in der siebenten Abendstunde die Eklterung eines etwa 14 bis 15-jährigen Jungen. Dieser wurde unter dem Geßel der Schuljugend von einem Schugmann am Handgelenk gefesselt durch die Straßen geführt. Was muß der Knabe wohl verbrochen haben?

**Vaunsdorf.** Opfer des Sportwahnsinns. Am Ziele der Fernrennfahrt Zittau-Leipzig stürzten drei Rennfahrer durch die Unvorsichtigkeit eines Ordners. Einer erhielt eine schwere Kopfwunde. Er wurde besinnungslos davongetragen.

**Sommerfeld.** Diebstähle. Nachdem erst vor einigen Tagen in zwei Vanubuden eingebrochen worden war, wobei den Dieben eine größere Anzahl Flaschen Bier, Handwertzeug usw. in die Hände fiel, wurde in der Nacht zum Sonnabend bei einem Gärtner an der Leipziger Straße eingebrochen und eine Anzahl Hühner gestohlen. In der gleichen Strafe wurde aus dem Abort eines Restaurants die Lampe entwendet. Von den Spitzbuben hat man bis jetzt noch keine Spur.

**Strahenperrung.** Die Eisenbahnstraße ist wegen Beschleunigungsarbeiten von heute ab bis auf weiteres für den durchgehenden Fahrverkehr gesperrt. — In etwa fünf bis sechs Wochen dürften die Arbeiten beendet sein, wenn die Witterung keinen Strich durch die Rechnung macht.

**Brandis.** Stadtgemeinderatsitzung vom 8. August. Ein Besuch von R. P. um Erlaß des Feldpachtes wurde genehmigt. Die Desinfektorenangelegenheit wurde dem Armenauschuß überwiesen, der Bau einer Bedürfnisanstalt im Hofe des Stadthauses beschlossen. In der Lichtfrage war man zu einer Entscheidung gezwungen. Die Vaugesellschaft, der man die Herstellung des Leitungssystems in der Stadt übertragen hatte, verlangt Geld, um Material anfahren zu können. Geld hat man indes nicht, da man bis jetzt auf Anleihegeschäfte überall ablehnenden Bescheid erhalten hat. Die Vaugesellschaft hat nun die Verpflichtung übernommen, bis zum 1. Dezember die Anlage fertig zu stellen; sie teilt mit, daß dies nicht möglich sei, falls man nicht Vorschub bewillige. Herr Stadtrat Schmidt hatte eine Antwort hierauf entworfen, die sehr richtig darauf hinwies, daß man erst Gewißheit darüber haben müßte, daß man auch Strom habe, wenn die Anlage fertig sei. Die Stadt werde nicht eher Geld geben, als Herr Schlemann Anstalten getroffen hätte, die erkennen ließen, daß er wirklich bauen wolle, es sei unmöglich, daß die Stadt ebenso dasthe wie Private, die die Leitung schon längst fertig haben und auf Strom warten. Die Ökonomie, die diesen Zustand verschuldet haben, vertrauten sich nicht, gegen diese sehr richtige Antwort aufzutreten, und diese soll nun abgeschickt werden. Man begreift nun sichtlich selbst, daß dies der einzig richtige Weg ist, die Stadt vor Schaden zu bewahren. Der Umstand, daß man kein Geld gepumpt getrieget hat, gibt der Sache allerdings das Ansehen, als habe man aus der Not eine Tugend gemacht. Zum Wasserwerk wurden ziemlich viele, doch fast nur belanglose Ausführungen gemacht. Es handelte sich um Betriebskraft und Schuggebiet. Herr Dietrich erlaubte sich einen Vorstoß auf den Stadtrat Schmidt, er meinte, die ganze Sache sei wertlos, er hatte übersehen, daß Schmidt im Auftrag des Stadtgemeinderats die Erörterungen angestellt hatte. Hatte Stadtrat Schmidt in demselben Tone geantwortet, wäre der Strach wieder fertig gewesen.

**Deßlitz.** (Gemeinderatsitzung vom 12. August.) In einer Eingabe der Firma Schulze u. Co. wird behauptet, das von der Firma Wetterlein gelieferte Material sei zum Teil nicht einwandfrei. Die Firma Wetterlein wurde deshalb zur Keuerung über diese Sache aufgefordert. Für den Fußwegbau der Hauptstraße wie auch für weitere Baustellen wurde die Aufnahme eines Darlehens von 100 000 Mark von der Landesversicherungsanstalt beschlossen. Die Forderung der Firma S. u. Co. auf Uebernahme der Hälfte der Kosten (31 Mark), die bei der Grenzfeststellung entstanden, wurde gegen 4 Stimmen angenommen. Die Vergütung der Kohlenlieferung für 1909/10 für die Gemeinde wurde zurückgestellt, da die Kohlenhändler die Bezugsmenge der Kohlen nicht angegeben haben. Eine Anzahl Steuerreklamationen wurden dem Antrag des Ausschusses gemäß behandelt. Ein großer Teil davon mußte abgelehnt werden, da nur gegen die Gemeindesteuer reklamiert war, nicht aber gegen die Staatssteuer. Auf eine Eingabe von einigen Wittenbestizern wegen angeblicher Mißstände in den Gartenkolonien war der Finanz- und der Befugnisauschuß beauftragt worden, Vorschritten über Schrebergärten anzuarbeiten. Diese lagen vor. Als wichtig ist daraus hervorzuheben, daß der Grundstücksbesitzer für gutes Trinkwasser zu sorgen hat. Eine Abort- und Bedürfnisanstalt ist zu errichten. Ein eventuell zu errichtender Kinderpielplatz ist soweit als möglich entfernt von bebauten Grundstücken anzulegen. Von den Garteninhabern wird verlangt, daß sie „anständiger“ und „ordentlicher“ Lauben bauen. Die Anlage von Aborten in den einzelnen Gärten ist verboten, wie auch das Halten von Vieh. Das Nützigen in den Lauben ist nicht gestattet usw. Daß sich Genosse Großmann gegen diese Bestimmungen wandte, ist selbstverständlich. Die Vorschriften, die nur zum Nachteil der Proletarier gereichen können, wurden zur nochmaligen Durchberatung an den Ausschuß verwiesen, wo hoffentlich die Bestimmungen über die Garteninhaber begraben bleiben. Dem Vorschlage des selben Ausschusses, die Räumung in den Schrebergärten an der Elbstraße nicht zu genehmigen, wurde gegen die Stimme unfres Genossen entprochen. Als Spielplatz für die Kinder soll ein Platz im westlichen Plane freigegeben werden. Weiter wurde beschlossen, die Stelle eines Klassenfestes für 1910 auszuschreiben. Das Anfangsgeld beträgt 1500 Mark, das bis auf 3000 Mark steigt. Die Frau des Invaliden Hl. soll in einer Peltanftalt untergebracht werden. Die Aufhebung eines Schankstättenverbots wurde abgelehnt. Die Gemeinderatsitzungen werden von Donnerstags auf Freitags verlegt.

**Deßlitz.** Biersteuer und Profitsucht. Die hiesigen Gastwirte erhielten von den Brauereien die Mitteilung, daß vom 1. September ab der Preis für den Hektoliter Bier 21 Mk. betragen würde. Dies bedeutet einen Zuschlag von 3.50 bis 4.50 Mk. auf den Hektoliter. Die hiesigen Gastwirte sind im Gegensatz zu den Halleschen aber nicht gewillt, diesen Preisausschlag anzuerkennen, zumal drei ringreite Brauereien sich bereit erklärt haben, den Hektoliter auch künftig unter 20 Mk. zu liefern. Am Montag nachmittag wird der Kreisverein der Wirte des Kreises Deßlitz im Alten Schützenhause wieder eine Versammlung abhalten, in der auch die Bierpreisfrage endgültig geregelt werden soll. Der Preisausschlag bedeutet einen Raubzug auf die Taschen der Konsumenten, der durch die Biersteuer durchaus nicht gerechtfertigt ist.

**Schleuditz.** Schlaun. Ein Arbeitsmann aus Quasnik kaufte sich in Schleuditz ein Paar Stiefel für 9.50 Mk. Er hatte auch einen Regenschirm mit im Werte von ungefähr 50 Pfg. Auf dem Heimwege bemerkte der Mann auf der Chaussee in Alt-Scherbitz, daß er den Schirm in Schleuditz stehen gelassen. Am nun die Stiefel nicht wieder mit nach der Stadt zu nehmen, übergab er sie einem an der Straße arbeitenden Arbeiter, der das Paket in den Straßengraben legte. Schließlich lehrte der Mann mit seinem Schirm zurück, als man aber die Stiefel





Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 16. August.

Geschichtskalender. 10. August 1871: Internationaler Arbeiterkongress in Brüssel. 1878: Attentäter Hödel in Berlin-Moabit gefoltert. 1900: Walsparaiso und Umgebung in Chile werden durch ein Erdbeben schwer heimgesucht.

Sonnenaufgang: 4,45, Sonnenuntergang: 7,23. Mondaufgang: 4,42 vorm., Monduntergang: 8,6 nachm.

Wetter-Prognose für Dienstag, den 17. August: Mäßige südliche Winde, heiter, warm, trocken, aber Neigung zu Gewitterbildung.

Zur Bierpreisbewegung.

In einer erweiterten Vorstandssitzung des Zweigvereins Leipzig vom Verband der freien Gastwirte, wurde Bericht erstattet über den gegenwärtigen Stand der Bierpreisbewegung. Es wurde festgestellt, daß die gesamte Ortsgruppe Leipzig auf dem Standpunkt beharrt, daß der Preis für das Bierzehntel-Glas Lagerbier 15 Pfg. nicht übersteigen dürfe und nur der Ausschlag gerechtfertigt erscheine, der das Maß treffe. Mit aller Energie müsse dem Bestreben der Brauereien entgegengetrieben werden, die Gastwirte und Konsumenten unter dem Vorzeichen zu schröpfen, daß die Brauereierhöhung solche Opfer fordere. Es wurde weiter ausgeführt, daß sich die Mitgliedschaft der Ortsgruppe in Uebereinstimmung mit den maßgebenden Kreisen der organisierten Arbeiterschaft darüber befindet, daß künftighin das Bierzehntel-Glas Lagerbier für 15 Pfg. verschont werden sollte. Dies bezieht sich jedoch auf einen Irrtum; denn die maßgebenden Kreise der organisierten Arbeiterschaft haben es vorläufig abgelehnt, zu der Frage Stellung zu nehmen.

Der Gastwirtsverein Leipzig-West sagte folgenden Beschluß: Die Versammlung erhebt energisch Protest gegen den von den Brauereien in Aussicht gestellten Bierzuschlag, welcher der auferlegten Steuer in keiner Weise entspricht. Sie legt deshalb die beiden Delegierten zur Kommission des Leipziger Lokalverbands dahin fest. In Anbetracht dessen, sowie durch die voraussichtlichen Folgen, welche eine übermäßige Preissteigerung nach sich ziehen würde, haben dieselben bei den demnächstigen Verhandlungen mit den Brauereien einer Bierpreiserhöhung von nur 2.20 Mk., für Lagerbier also 20 Mk. pro Hektoliter, zuzustimmen und gleichzeitig den Standpunkt hierüber genügend klarzulegen. Auch wird ihnen ausgedrückt, über die vom Lokalverband aufgestellten Punkte mit den Brauereien in ausreißender und sachlicher Weise zu verhandeln.

Die Biersteuer scheint überall einen Krieg heraufzubeschwören zwischen den Brauereien und den Wirten auf der einen und den Konsumenten auf der andern Seite. Die meisten Berliner Gastwirtsverbände haben sich bereits mit der Frage der Bierpreiserhöhung beschäftigt. In der Versammlung des Vereins der Saalbesitzer von Berlin und Umgebung wurde mitgeteilt, daß die Verhandlungen mit den Lagerbierbrauereien bisher noch zu keinem Ergebnis geführt hätten, ja, sie drohten, gänzlich im Sande zu verlaufen. Die Erhöhung des Lagerbierpreises durch die Brauereien soll pro Hektoliter 3.50 Mk. betragen. Die Brauereien weigern sich jedoch, den Gastwirten Mindestpreise vorzuschreiben. Für die Gastwirte ist es ein schwerer Entschluß, ob sie bei gleichem Preise kleinere Gläser oder aber größere Gläser zu erhöhten Preisen abgeben sollen. Im Interesse der Brauereien liegt zweifellos der Ausschank in größeren Gläsern, aber die Gastwirte haben hier den Protest des Publikums zu erwarten. Auch die Kellner machen bereits gegen die Gastwirte mobil. Die Berliner Organisation der freien Gast- und Schankwirte hat in einer starkbesuchten Versammlung beschlossen, die Konsumenten zum Kriege gegen die Brauereien anzurufen.

In Jena tagte eine etwa von 2000 Personen besuchte Arbeiterversammlung. Es wurde eine Resolution angenommen, in der sich sämtliche Anwesenden verpflichteten, kein verteuertes Bier zu trinken.

Auch verschiedene Eisenbahndirektionen haben wegen der Preiserhöhungen Unterhandlungen gepflogen, um einen Ausgleich herbeizuführen. In Breslau wurde eine Konferenz von Vertretern verschiedener Eisenbahndirektionen abgehalten, um eine Festsetzung der Preise für Bier und andre durch die neuen Verbrauchssteuern betroffene Getränke auf einheitlicher Grundlage zu erzielen. Die auf dieser Konferenz festgesetzten Preise werden in den nächsten Tagen zur Veröffentlichung gelangen. Im allgemeinen wurde den durch die Steuer bedingten erhöhten Einkaufspreisen Rechnung getragen. Die Eisenbahndirektion in Altona stellte sich zu der Preiserhöhung für Getränke und der Verkleinerung der Schankgefäße in Bahnhofswirtschaften auf dem Standpunkt der Eisenbahndirektion Breslau. Auf die Eingabe eines Schleswig-Holsteinischen Bahnhofswirts wurde, der Kölnischen Zeitung zufolge, erwidert, daß die bestehenden Preise genügen, es sei eine Erhöhung der Preise oder Verkleinerung der Gefäße nicht statthaft.

Auch eine geplante Preiserhöhung für Kaffee und Tee ist in Berlin, infolge des energischen Protests der Besucher, in verschiedenen Lokalen wieder rückgängig gemacht worden. Die Plakate, wonach die Tasse Kaffee von 25 Pfg. auf 30 Pfg. erhöht wird, hat man schon wieder entfernt. Es ist bekannt geworden, daß ein erheblicher Teil der Cafés, besonders in den Außenbezirken, die vom Verein der Cafés eingeleitete Preissteigerung nicht mitgemacht haben. In den Arbeitervierteln ist die Preissteigerung so einmütig abgelehnt worden, daß die Wirte sich genötigt sahen, schleunigst den Versuch, den Kaffee um 5 Pfg. zu verteuern, aufzugeben. Wie man behauptet, wird zum Kaffee künftig etwas geringere Qualität verwendet werden; dadurch hoffen die Kaffeehausbesitzer die erhöhten Kaffeepreise wieder weit zu machen.

Elektrizitätswerk Leipzig-Land.

In der weiteren Umgebung Leipzigs macht sich seit einiger Zeit eine Bewegung geltend, die auch den Landgemeinden die Vorteile der Elektrizität verschaffen will. Besonders regt sich man in der Provinz Sachsen. Auch unsere Leipziger Amtshauptmannschaft hat sich seit etwa einem Jahre für die Errichtung einer elektrischen Ueberlandzentrale ins Zeug gelegt. Am Sonntag hielten nun die Gemeindevorstände der Amtshauptmannschaft eine Versammlung ab, die den Zweck hatte, einen Gemeindeverband für dieses Unternehmen zu gründen.

Zunächst hielt der Herr Oberingenieur der Landwirtschaftskammer in Halle, Fiege, einen Vortrag über den Nutzen einer solchen Ueberlandzentrale. Er hob die Vorteile einer solchen Anlage namentlich für die Landwirtschaft und das Kleingewerbe hervor. An den Erfahrungen solcher Zentralen in der Provinz zeigte er, daß sich der Betrieb verhältnismäßig billig stellt.

Recht interessant waren die Ausführungen des Gemeindevorstands Rudelt aus Kosselbude, der das Elektrizitätswerk des Plauenischen Grundes seit Jahren leitet. Dieses Werk wurde 1895 errichtet. Es gehört einem Verband von 10 Gemeinden und speist 30 Gemeinden mit Elektrizität. Das Werk hat sich außerordentlich gut entwickelt, was durch die Gegenüberstellung folgender Zahlen treffend gekennzeichnet wird. Es hat jetzt 4500 Stromabnehmer gegenüber 984 im Jahre 1897. 1897 wurden 6000 Glühlampen, 17 Bogenlampen und 73 Motoren mit 207 Pferdestärken mit Strom gespeist; 1000 37 700 Glühlampen, 200 Bogenlampen und 240 Motoren mit 1000 Pferdestärken. Daß die Anlage tatsächlich der Allgemeinheit Nutzen bringt, zeigt die Tatsache, daß in Döben 86 Prozent der Wohnhäuser, in kommenden Jahre wahrscheinlich 94 Prozent, mit elektrischem Licht versorgt werden. Das Werk hat ein Berechnungssystem eingeführt, nach dem in der Hauptsache Pauschalpreise gezahlt werden. Dadurch werden viele Kosten für Elektrizitätszähler gespart. Im Durchschnitt wurde die Kilowattstunde Strom mit 14,48 Pfg. bezahlt. Für Innen-Beleuchtung wurden 17,18 Pfg., für die Straßenbeleuchtung 10,19 Pfg., für Kraft 12 Pfg. und für Straßenbahn 10 Pfg. bezahlt. Dabei wurden noch Ueberschüsse gemacht, von denen 75 Prozent für einen jetzt schon recht beträchtlichen Reservefonds und 25 Prozent als Abschlag verwendet werden. Durch diese 25 Prozent erhalten die Verbandsgemeinden ungefähr ihre Aufwendungen für die Straßenbeleuchtung vergütet. Herr Rudelt meinte, wenn sich die Stadt Leipzig verpflichte, an die Ueberlandzentrale den Strom für 12 Pfg. für die Kilowattstunde abzugeben, so sei das ein sehr günstiges Angebot, wenn auch durch ein eigenes Werk sich der Preis noch billiger stellen dürfte.

In Januar dieses Jahres hat sich nun eine Kommission gebildet, die die Vorarbeiten für die Gründung des Unternehmens zu erledigen hatte. Sie wandte sich an eine Reihe größerer Elektrizitätsgesellschaften, die Kostenaufschläge einreichten. Die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft veranschlagt die Kosten des Leitungsnetzes auf 1 175 000 Mk., Siemens-Schuckert die gesamte Bauumme auf 2 Millionen Mk., Lahmeyer 1 000 000 Mk., Böge 1 200 000 Mk., das Sachsenwerk 1 800 000 Mk. Für die Stromlieferung verlangt Lahmeyer 11 Pfg., Böge 10,5 Pfg. und das Sachsenwerk 10 Pfg. für die Kilowattstunde. Später wandte man sich an die Kostenwerke in Kutzky, die den Strom für 9 Pfg., bei Garantie für eine Mindestabnahme von 8 Pfg. abgeben will. Die Stadt Leipzig will den Strom für 12 Pfg. abgeben unter der Bedingung, daß die Konsumenten ihn nicht billiger erhalten, als die in Leipzig. Da diese Bedingungen zu ungünstig sind, wurden die Verhandlungen mit der Stadt Leipzig vorläufig abgebrochen. Schließlich wurden Verbindungen mit der Kassenbahngesellschaft angetupft, die zuerst ein Werk in Scheibitz errichten wollte, sich wahrscheinlich aber in Kutzky festlegen wird. Diese Gesellschaft hat nun noch günstigere Bedingungen gestellt, so daß es mit ihr zu einem Vertrag kommen dürfte.

Der Entwurf wurde dann der Entwurf eines Dreigesetzes des Gemeindeverbandes für das Elektrizitätswerk Leipzig-Land vorgelegt. Es ist in Aussicht genommen, daß der Gemeindeverband das Leitungsnetz mit den nötigen Transformatorstationen selbst herstellt, nicht aber das Elektrizitätswerk, dessen Bau vielmehr einer Privatgesellschaft überlassen werden soll, die dann den Strom zu liefern hat. Alle die Gemeinden, die noch vertraglich, etwa bei der Thüringer Gasgesellschaft, gebunden sind, sollen unbeschadet dieser Verträge aufgenommen werden. Es soll der Versuch gemacht werden, diese Verträge zu lösen. Wenn alles sich günstig entwickelt, soll das Werk am 1. Oktober in Betrieb gesetzt werden. Etwa 20 Gemeinden erklärten in der Versammlung ihren Beitritt zum Gemeindeverband, die meisten Gemeinden waren nicht beschlußfähig.

Wir begrüßen dieses junge Unternehmen als einen durch-aus nötigen wirtschaftlichen Fortschritt. Es hätte nur schon vor einigen Jahren kommen müssen. Man hätte dann verhindern können, daß sich in der Amtshauptmannschaft private Gesellschaften gerade in sehr günstigen Orten festsetzten und dort den Profit einsädeln. Außerdem haben sich gerade in den letzten Jahren einzelne Gemeinden eigene Gaswerke angelegt, die natürlich viel teurer arbeiten, als ein solches gemeinsames Unternehmen. Immerhin kann aus dem jetzigen Plane etwas recht Gutes werden, vorausgesetzt, daß man den Wert der Konsequenz zeigt. Es will uns zunächst als durchaus unrichtig erscheinen, daß man den Gemeinden, die nicht von vornherein den Beitritt zum Verbande erklären, diesen den Beitritt späterhin verweigern soll. Die Folge davon wäre, daß diese Gemeinden überhaupt nicht in den Genuß der Vorteile der Ueberlandzentrale kommen oder vom Verbande ausgebeutet werden. Das zwingt durchaus nicht von der so viel gerühmten Solidarität und der Sorge fürs Gemeinwohl. Gewiß könnte man von diesen Gemeinden eine etwas höhere Pauschalzahlung verlangen, um eine ähnliche Zurückhaltung bei andern gemeinsamen Unternehmen zu bekämpfen, aber das müßte auch alles sein. Vor allem aber soll man nicht nur die Herstellung des Leitungsnetzes, sondern auch die Errichtung und den Betrieb der Kraftzentrale in die eigenen Hände nehmen. Die Gemeinden haben keine Ursache, das Privateigentum mit Profiten zu füttern. Gerade die Gründe, die der Amtshauptmann gegen Verträge mit Privatunternehmen ins Feld führte, besonders die Möglichkeit einer so schnellen Entwicklung der Elektrotechnik, wie in den letzten Jahrzehnten, sollten hier vor Halbselten warnen. Früher oder später wird man doch dazu kommen, auch die Kraftstation zu übernehmen, die Erfahrungen auf ähnlichen Gebieten bestätigen das. Dann aber wird man außerordentliche Opfer bringen müssen. Wir können nur unsere Genossen in den Gemeindevorständen auffordern, alles daran zu setzen, um auch diese Gelegenheit, die Allgemeinheit auszubenten, dem Privateigentum aus den Fängen zu reißen.

Das Amtsgeheimnis bei Telefongesprächen.

Der Deutsche Handelstag hat vor kurzem ein Rundschreiben erlassen, in dem Anmerkungen zu der Klage der Ueber Handelskammer über Beeinträchtigung der Verständigung in den Fernsprechtleitungen durch allzu häufige Kontrolle durch die Beamten und über die Gefahr der mißbräuchlichen Weiterverbreitung des Inhalts der Gespräche durch die Beamten erbeten wurden. Darauf hat der Staatssekretär des Reichspostamts folgenden Bescheid gegeben:

Ein Mithören der Gespräche durch die überwachenden Beamten findet nach den für den Fernsprechtsdienst bestehenden Bestimmungen nur insoweit statt, als es zur ordnungsmäßigen Ausnutzung der Betriebsmittel und zur raschen Herstellung der Verbindungen nötig ist. Für den Fall, daß diese Bestimmungen in einzelnen Fällen nicht genügende Beachtung gefunden haben sollten, ist die Oberpostdirektion in Reg. angewiesen worden, auf ihre genaue Durchführung zu halten. Die Annahme, daß die Gespräche nicht unter das Amtsgeheimnis fallen, ist nicht zutreffend. Die rechtswidrige Mitteilung solcher Gespräche an dritte durch Telegraphenbeamte ist zwar nicht nach § 355 des Strafgesetzbuches, aber unter allen Umständen disziplinarisch strafbar. Im übrigen sind aus Anlaß der Revision des Strafgesetzbuches bereits die einschließenden Schritte getan, damit die Verletzung des Fernsprechtsgeheimnisses künftig unter gerichtliche Strafe gestellt wird.

Die reichsgesetzlichen Bestimmungen für Schankmaße sind in Kraft getreten. Nach diesen Bestimmungen müssen alle Schankgefäße, wie Gläser, Krüge, Flaschen usw., die beim Ausschütten von Bier oder Wein Verwendung finden, mit einem den Sollinhalt begrenzenden Strich (Füllstrich) und in der Nähe des Strichs mit der Bezeichnung des Sollinhalts nach Litermaß versehen sein. Es bedarf jedoch der Bezeichnung des Sollinhalts nicht, wenn er ein Liter oder ein halbes Liter beträgt. Der Strich und die Bezeichnung müssen durch Schnitt, Schliff, Brand oder Aetzung äußerlich und in leicht erkennbarer Weise angebracht sein. Zugelassen sind nur Schankgefäße, deren Sollinhalt einem Liter oder einer Maßgröße entspricht, die vom Liter aufwärts durch Stufen von 1/2 Liter, vom Liter abwärts durch Stufen von Zehnteln und vom halben Liter abwärts durch Stufen von Zwanzigsteln des Liters gebildet wird. Der Abstand des Füllstrichs vom oberen Rande der Schankgefäße muß bei Gefäßen mit verengtem Halse auf dem letzteren angebracht, zwischen 2 und 6 Zentimetern, bei Schankgefäßen für Bier zwischen 2 und 4 Zentimetern, bei andern zwischen 1 und 3 Zentimetern betragen.

Zur Nachahmung. Die Leitung des Transportarbeiterverbandes hat in einer Sitzung als erste Rate 600 Mark für die Streikenden in Schweden bewilligt.

Mit Brudergruß und Nippenstoß. Die Halbmonatschrift Hammer, die von dem fanatischen Mittelständler Fritsch herausgegeben wird, hat einen Artikel zugunsten des Hansabunds veröffentlicht. Sofort kommt die Deutsche Tageszeitung, in deren Spalten Herr Fritsch manchmal seine Giftesprodukte ablagert, und erklärt, daß es absolut nicht zu verstehen sei, wie Herr Fritsch dazu komme, einen solchen Artikel in einer Zeitschrift zu veröffentlichen, die bisher von der Deutschen Tageszeitung stets angelegentlich empfohlen worden ist. Herr Fritsch dürfte diesen Nippenstoß wohl verstehen und schleunigst Abbitte leisten, wenn er nicht vielleicht zu der Auffassung gelangt, daß es für sein Organ vorteilhafter ist, vom Hansabund unterstützt zu werden, als noch fernertän auf der Seite des Bundes der Landwirte zu stehen. Die Antisemiten sind ja stets darauf bedacht, sich nach der Seite hin zu drehen, die ihnen die meisten Vorteile bietet.

Unwahre Gerüchte verbreitet das Limonpapier durch folgende Notiz:

Arbeiterentlassung. Wegen Beteiligung an wiederholt verbotenen Arbeiterverbindungen sind in den Eisenbahnverträgen zu L.-Engelsdorf von der königlichen Generaldirektion der sächsischen Staatsbahnen 10 Arbeiter im Kündigungswege entlassen worden.

Dazu wird vom Deutschen Transportarbeiterverband (Nichtsektion der Eisenbahner) geschrieben:

In der Nummer 38 des Amtsblattes der königlichen sächsischen Generaldirektion der Staatsbahnen wurden die Namen von 10 Werkstattdarbeitern genannt, die im Kündigungswege entlassen worden sind. An diese amtliche Bekanntmachung knüpfen sich die unsinnlichsten Gerüchte über Wahrgelungen von Mitgliedern unseres Verbandes. Nichts als Lügen sind es, die offenbar von „christlichen“ Drahtziehern erfunden und von allen „Ordnungsfreunden“ und „Musterarbeitern“ eifrig kolportiert werden zu dem Zwecke, die Mitglieder unseres Verbandes einzuschüchtern und sie der Organisation zu entfremden. Wahr ist, daß am 10. Juli aus der Werkstatt Leipzig-Engelsdorf 10 Kollegen ohne Angabe von Gründen entlassen worden sind, unter denen sich auch Mitglieder unseres Verbandes befinden. Wenn die Entlassung dieser 10 Kollegen wegen Zugehörigkeit zu unserer Organisation erfolgt sein sollte, so hat die königliche sächsische Generaldirektion sich von ihrem Gewissensbisse nicht lösen lassen. Gemahregeltenunterstützung aus unserer Verbandskasse erhalten zurzeit fünf Kollegen, von denen vier in Leipzig und einer in Dresden wohnen.

Aus der Gesundheitsstatistik Leipzigs. Die Zahl der Armenempfänger in Leipzig hatte im Februar 1909 die Höchstzahl von 3900 erreicht; diese Zahl ist fortwährend gesunken, so daß zurzeit die Zahl der zu unterstützenden Personen 3570 beträgt. Die Zahl der vom Armenamt versorgten Personen dagegen ist abermals gestiegen. Im Juli 1908 gab es noch 1073 Geistesranke, jetzt beträgt ihre Zahl 1200.

Die Entwicklung des Postverkehrs hat, wie die Deutsche Verkehrsztg. meldet, im Juli wenig Fortschritte gemacht. Die Zahl der Kontoinhaber bei den Postfachämtern im Reichspostgebiete hat Ende Juli 30 407 betragen gegenüber 29 064 Kontoinhabern Ende Juni. Davon entfallen auf das Postfachamt Berlin 5890, Breslau 2528, Köln 5729, Danzig 1141, Frankfurt (Main) 3035, Hamburg 2440, Hannover 2024, Karlsruhe (Baden) 2240, Leipzig 5380. Der Gesamtsatz hat sich in den ersten sieben Monaten auf 4 394 422 599 Mk. belaufen; er setzt sich zusammen aus Gutschriften in Höhe von 2 222 507 383 Mk. und Lastschriften im Betrage von 2 171 915 216 Mk. Das Gesamtguthaben der Kontoinhaber hat sich Ende Juli auf 50 592 168 Mk., das durchschnittliche Gesamtguthaben im Juli auf 58 108 904 Mk. belaufen.

Schwierigkeiten bei dem neuen Reichsstempelgesetz. Bei der Ausführung des neuen Reichsstempelgesetzes vom 15. Juli 1909 sind Zweifel entstanden, ob die Abgabe auf Grundstücksübertragungen auch dann zu erheben ist, wenn das der Auflassung zugrunde liegende Rechtsgeschäft vor dem 1. August d. J. beurkundet worden ist, die Auflassung aber nach diesem Zeitpunkte geschieht. Der preussische Justizminister macht jetzt die beteiligten

Gerichte darauf aufmerksam, daß in der Begründung des Reichsstempelgesetzes ausdrücklich ausgeführt ist, daß der Auflassungstempel während der Uebergangszeit auch da zur Hebung zu gelangen habe, wo eine Stempelpflicht des Veräußerungsgeschäftes nicht gegeben sei, weil der die Steuerpflicht begründende Rechtsakt vor dem Inkrafttreten des Gesetzes liege. Die mit der Erhebung des Stempels betrauten Gerichtsbehörden haben diese Auffassung der Begründung des Gesetzes bis auf weiteres bei dem Stempelansatz zugrunde zu legen.

**Kommunale Praxis.** Von dieser Wochenschrift für Kommunalpolitik und Gemeindefortschritt sind die Hefte 31 und 32 erschienen. Besondere Interesse bei allen Kommunalpolitikern werden die Leitartikel: Der Kampf um das Gasmonopol in Frankfurt a. M., sowie: Das Koalitionsrecht der städtischen Arbeiter begegnen.

**Unfall.** In der Eutricher Straße schlug ein Pferd, als es vom Geschirrführer gepußt wurde, diesem den linken Oberschenkel entwei. Der Bedauernswerte wurde nach seiner Wohnung gefahren.

Einen Selbstmordversuch unternahm eine Arbeiterin aus Leipzig-Lindenau. Als sie bei ihrer Großmutter in der Zweinaundorfer Straße zu Besuch weilte, stürzte sie sich vier Stod hoch aus dem Fenster hinaus und erlitt schwere innere Verletzungen und solche am Kopf und im Gesicht. Die Lebensmilde wurde nach dem Krankenhaus transportiert.

Die Schwerverletzte, die die Tat in einem Anfall von Geistesstörung verübt haben soll, ist, wie uns weiter gemeldet wird, im Krankenhaus verstorben.

Ertrunken ist der 21jährige Schlosser Fritz Mehaus bei einer Gondelpartie. Sein Leichnam wurde zwischen Hafenbrücke und Schwarzer Lache gestern mittag im Pleißenfluß gefunden.

Ueberfahren wurde heute gegen 8 Uhr am Schleusiger Weg ein Arbeitsbursche aus Plagwitz. Der Bursche machte den Versuch, einen zweirädrigen Handwagen an einen Sandwagen anzuhängen und geriet dabei unter die Räder. Er erlitt eine Rippenquetschung und eine Verletzung am linken Arm und mußte nach seiner in der Fischerschen Straße gelegenen Wohnung transportiert werden.

Erhängt hat sich heute früh in der Albertstraße ein aus Breslau gebürtiger 32 Jahre alter Kaufmann. Der Beweggrund ist noch nicht aufgeklärt.

Einen schweren Unfall erlitt ein Geschäftsinhaber in der Nürnberger Straße heute früh dadurch, daß er mit einer Leiter in die Türöffnung fiel, durch die gerade ein Käufer eintrat. Dem Geschäftsinhaber wurde die Pulsader durchgeschnitten. Glücklicherweise war ein Arzt, der die Blutung stillen konnte, sofort zur Stelle.

Beim Kartenspiel. In einem Restaurant der Südvorstadt gerieten heute zwei Gäste beim Kartenspiel in Streit. Im Verlauf dieses Streites schlug einer der Kartenspieler dem andern so heftig mit einem Stock über das linke Auge, daß eine klaffende Wunde entstand, die vom Arzt vernäht werden mußte.

Zehnpfeiler. Ohne Geldmittel haben ein 27 Jahre alter Sattler und ein 36 Jahre alter Arbeiter aus Volkmarzdorf größere Zehen gemacht. Beide Zehnpfeiler sind in Haft genommen worden. Ein dritter Zehnpfeiler wurde in der Person eines 17jährigen Arbeiters aus Mitleben ermittelt und festgenommen. Der Bursche hat sich ohne einen Pfennig Geld mehrfach Zehen bis zu 46 Mrk. geleistet, wobei er immer verschwindete, er sei auf der Dresdner Vogelwiese mit abgebrannt.

10000 Mark unterschlagen. Mit etwa 10000 Mrk. war ein Rechtsanwalt in Grimmitzschau der Bureauvorsteher namens Ehlers in Begleitung seiner Gesehten, einer Kellnerin, durchgegangen. Das Paar ist von dem hiesigen Kriminalkommissar Fischer in dem bayerischen Kurort Pösching am Ammersee in der Nacht zum Sonnabend ausfindig gemacht und festgenommen worden. Ehlers hatte bei der Festnahme heftigen Widerstand geleistet und versucht, von einem geladenen Revolver Gebrauch zu machen.

Jahradbühle. In der Seeburgstraße wurde ein Triumphtad, in der Windmühlstraße ein Pantherrad und im Brühl ein Seidelrad gestohlen. Ferner wurden noch in der Markthallenstraße, in der Härtelstraße und in der Brauereistraße Fahrräder gestohlen. Das eine trägt die Nr. 89812, das andere die Marke Stölgels Stahl; das dritte ist ein Damenrad Kontinental.

Mit Hilfe von Nachschlüsselern entwendeten Diebe aus einer Wohnung in der Nietzschstraße mehrere goldene Ringe mit Edelsteinen und 50 Mrk. und im Gewandgäßchen zwei silberne Remontuhrgehäuse, eine Tombakuhr, einen goldenen Ring, eine goldene Antefette, Wäsche, einen Weiseforb und andre Sachen.

Auf einem Neubau des Südvorstadts wurde ein 38 Jahre alter Arbeiter dabei abgefaßt, als er in die Baubude einbrach.

Einbrecher. Mittels Einbruchs sind aus der Wohnung eines Invaliden in der Henricistraße 920 Mrk. gestohlen worden. Der Bestohlene sieht als Belohnung 5 Prozent der Summe zu, die ihm wiedergebracht wird.

In Haft genommen ist ein 40jähriger Dreher aus Jena. Er wird eines Vergehens gegen die Stillschließlichkeit bezichtigt. Wegen gleicher Delikte ist er bereits vorbestraft.

Ebenfalls wegen eines Stillschließlichkeitsvergehens wurde ein 19jähriger Expedient aus Volkmarzdorf verhaftet.

Auf offener Straße hat sich ein 72jähriger Arbeiter aus Collau Kindern gegenüber in schamloser Weise vergangen, weshalb er der Polizei übergeben wurde.

Handtaschenraub. Gestern vormittag gegen 1/11 Uhr raubte ein junger Mensch in den Anlagen am Müllerdenkmal einem Mädchen, das in einem Bude las, die neben ihr liegende Handtasche. In dieser befand sich ein Portemonnaie mit 10.31 Mrk. Inhalt.

### Theaternachrichten.

**Neues Theater.** Dienstag: Der Waffenschmied. Mittwoch: Der Rastelbinder. Donnerstag: Die Nibelungen. Erste Abtheilung: Der gehörnte Siegfried. Zweite Abtheilung: Siegfrieds Tod. Ein deutsches Trauerspiel von Friedrich Hebbel (neu einstudiert). Freitag: Der fliegende Holländer. Sonnabend: Doktor Klaus. Sonntag: Die Walküre. Montag: Philotas; Die Geschwister; Die Raune des Verliebten; Die Huldigung der Künste. — **Altes Theater.** Dienstag: Die Dollarprinzessin. Mittwoch: Viel Lärm um Nichts (halbe Preise). Donnerstag: Der tapfere Soldat. Freitag: Wiener Blut. Sonnabend: Die Geisha. Sonntag: Die Dollarprinzessin. Montag: Die lustige Witwe.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts andres angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater 7/8 Uhr.

**Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser.** Schauspielhaus. Dienstag: Im Café Noble. Mittwoch: Rechts herum. Donnerstag: Charleys Tante (halbe Preise). Freitag, Sonnabend: Im Café Noble. Sonntag, 7/8 Uhr: Rechts herum. — **Neues Operetten-Theater** (Theater am Thomasing). Dienstag, Mittwoch: Frauenherz, Operette in 3 Akten von G. Strauß, arrangiert von Josef Ritterer. Donnerstag, Freitag: Frauenherz, Sonnabend: Gasparone. Sonntag, 7/8 Uhr: Frauenherz.

Im Schauspielhaus und im Neuen Operetten-Theater beginnen die Vorstellungen während der Sommerspielzeit, wenn nichts andres angegeben ist, wochentags 8 Uhr, Sonntags 7/8 Uhr.

**Leipziger Sommertheater** (Drei Linden). Dienstag: Mein Leopold (Benefiz für Herrn Wenzel). Mittwoch: Madame Bonivard.

Die Vorstellungen beginnen im Sommertheater wochentags 8 Uhr, Sonntags 7/8 Uhr.

**Baltenberg-Theater.** Dienstag: Verlorene Ehre. Mittwoch: Ein gemachter Mann. Donnerstag: Verlorene Ehre. Freitag: Ein toller Einfall. Sonnabend: Flotte Weiber.

**Kriegspalast (Theatersaal).** Abend für Abend: Das Weib.

## Allgemeiner Deutscher Gärtnerverein.

Berlin, 18. August.

Vor Eintritt in die Tagesordnung bewilligte die Generalversammlung auf Antrag des Vorsitzenden Schmidt 500 Mrk. aus der Hauptkasse für den Generalstreik in Schweden. Ueber Agitation und Organisation referierte Busch-Hamburg. Der Redner besprach die allgemeinen Gesichtspunkte, die bei der Agitation unter den Berufsangehörigen maßgebend sein sollen. Er sagte unter anderm: Man solle nicht nur und nicht in erster Linie hinweisen auf die materiellen Vorteile, die die Organisation ihren Mitgliedern biete, sondern man solle einen gesunden Idealismus vertreten. Die Hauptsache sei, daß die Kollegen zu Klassenbewußten Arbeitern erzogen werden. Allgemeine politische Aufklärung sei notwendig, doch solle man die Indifferenten nicht von vornherein für die sozialdemokratische Partei zu gewinnen suchen. Wenn erst das Selbstgefühl und das Klassenbewußtsein geweckt sei, dann kämen die Mitglieder schließlich auch in politischer Beziehung auf den Standpunkt der Klassenbewußten Arbeiter.

Der zweite Referent, Böcher-Berlin, besprach die Verhältnisse der Privat- oder Herrschaftsgärtner. Er vertrat den Standpunkt, daß alles versucht werden müsse, um die Privatgärtner der Organisation zuzuführen. Die Privatgärtner hätten dieselben wirtschaftlichen Interessen wie alle andern Branchen des Berufs. Sie gehören deshalb in die gemeinsame zentrale Organisation. Es müsse dahin gewirkt werden, daß die bestehenden Lokalvereine der Privatgärtner zusammengeführt und allen weiteren Zersplitterungsversuchen entgegengetreten werde. Der Referent bezeichnete die Bildung einer besonderen Sektion der Privatgärtner als zweckmäßig und brachte eine Resolution ein, die bestimmte Vorschläge über die Stellung der Privatgärtner in der Gesamtorganisation enthielt.

Kaiser-Frankfurt a. M., der dritte Referent, sprach über die Verhältnisse der in städtischen Betrieben beschäftigten Gärtner. Auf statistisches Material gestützt, führte der Redner aus, daß die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der städtischen Gärtner durchweg ungünstiger seien wie die Verhältnisse andrer von den Stadtverwaltungen beschäftigten gelernter Arbeiter. Die Stadtgärtner haben in den meisten Fällen eine 10stündige Arbeitszeit. Nur in 8 Städten ist die Arbeitszeit eine 9 1/2 stündige. In Gdrlitz und Chemnitz besteht noch die 11stündige Arbeitszeit. Es müsse dahin gewirkt werden, daß den städtischen Gärtnern die 10stündige Arbeitszeit gewährt und die Löhne aufgebessert werden, die jetzt in den meisten Fällen 3 bis 3,75 Mark täglich betragen. Oft begnügen sich die städtischen Gärtner mit den geringen Löhnen in der Hoffnung, sie würden in städtischen Betrieben dauernde Arbeit haben. Das sei aber nicht der Fall, denn auch die Stadtverwaltungen beschäftigten ihre Gärtner größtenteils nur vorübergehend. Die Stadt Frankfurt a. M. beschäftige durchschnittlich 300 Gärtner, aber 1500 seien in einem Jahre eingestellt und entlassen worden! Zum Schluß vertrat der Redner den Standpunkt, daß nicht der Gemeindefacharbeiterverband, sondern die Organisation der Gärtner für die städtischen Gärtner zuständig sei. Der Referent brachte folgende Resolution ein:

Da alle im Gartenbau beschäftigten Personen, ganz gleich ob diese in den Privat-, Stadt- oder staatlichen Gärtnereien ihr Brot verdienen, ein volkswirtschaftliches Ganzes bilden, erstarrt die V. Generalversammlung des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins in betreff der Stadtgärtnerarbeiterschaft: 1. Die wirtschaftliche Lage der in kommunalen Betrieben beschäftigten Kollegen ist derjenigen unfrer Berufsangehörigen in den gewerblichen Gärtnereien gleich zu erachten. 2. Die Stadtverwaltungen arbeiten in demselben Maße wie die Unternehmer unfrer Gewerbes kapitalistisch. Auch sie versuchen die Lohn- und Arbeitsbedingungen möglichst niedrig zu erhalten. Dies erklärt sich vor allem daraus, daß in den Stadtparlamenten das moderne Unternehmertum den entscheidenden Einfluß ausübt. Dieses Unternehmertum wird immer bestrebt sein, die Löhne der städtischen Arbeiter ebenso niedrig zu erhalten, wie in der Privatindustrie. Diese Tatsache wird durch die Verhältnisse allerorts erhärtet. 3. Bei dem gewerkschaftlichen Kampfe der gärtnerischen Arbeiterschaft handelt es sich vor allem darum, sämtlichen Berufsangehörigen wirtschaftlich zu helfen. Eine einzelne Kategorie ist hierzu unfähig. Erstens aus den unter 2 angeführten Gründen und zweitens: Da, selbst wenn ihr das gelänge, die große Masse der Kollegen als Lohnbrücker, wenn auch ungenutzt, aufzutreten müßte. Jeder Arbeiter hat das Bestreben, möglichst viel zu verdienen und deshalb würde auf solche Betriebe ein wahrer Wettlauf herausbeschworen, der im Gefolge hätte, daß die Stellungen der Vorgesetzten erschütterter würden. 4. Soll daher die wirtschaftliche Lage der Gärtnerarbeiterschaft gehoben werden, so ist dies dauernd nur dann möglich, wenn sie sich in ihrer Gesamtheit in einer einheitlichen Berufsorganisation zusammenschließen. Nur dann, wenn die Verhältnisse in der gewerblichen Gärtnerei, als dem Kern des Berufs, gebessert werden, wird es möglich sein, die Position unfrer Kollegen in den Stadtgärtnereien zu festigen und zu heben. 5. Die Generalversammlung bringt daher zum Ausdruck, daß auch für die Stadtgärtnerarbeiterschaft nur der Allgemeine Deutsche Gärtnerverein als die allein zuständige Organisation in Frage kommt. Sie stellt sich vollinhaltlich auf den Standpunkt des Hamburger Gewerkschaftskongresses und billigt die Resolution über Grenzstreitigkeiten in allen Einzelheiten. 6. Der Hauptvorstand wird beauftragt, mit dem Verband der Gemeindefacharbeiter erneut in Unterhandlungen zu treten, um eine präzisere Fassung des Kartellvertrags herbeizuführen. Dabei muß vor allem die Grenzstreitigkeiten in voller Geltung gebracht werden.

In der Diskussion, die den ganzen Nachmittag währte, herrschte in allen wesentlichen Punkten Uebereinstimmung mit dem Referenten. Die meisten Redner vertraten örtliche Wünsche und Anträge in bezug auf die praktische Agitation. Von einer Seite wurde behauptet, daß einzelne Funktionäre des Gemeindefacharbeiterverbands, entgegen den bestehenden Vereinbarungen, sich um die Aufnahme städtischer Gärtner bemühten. Riedel-Berlin, Vertreter des Gemeindefacharbeiterverbands, behauptete demgegenüber, der Gemeindefacharbeiterverband überschreite seine Kompetenzen nicht. Er halte sich an die Abmachungen. Zweckmäßiger wäre es allerdings, wenn die städtischen Gärtner gleich allen andern städtischen Arbeitern im Gemeindefacharbeiterverband organisiert sein würden. Der Referent Kaiser widersprach dieser Ansicht und berief sich auf Einzelfälle, wo der Gemeindefacharbeiterverband städtische Gärtner, die vor dem Allgemeinen Deutschen Gärtnerverein angehört, aufgenommen habe.

Es wurde beschlossen, den Posten des in Leipzig domizilierenden Angestellten des 5. Bezirks eingehen zu lassen. Die Bildung einer Reichssektion der Privatgärtner wurde abgelehnt. Ueber die Resolution Böcher soll morgen, nachdem sie redaktionell geändert worden ist, abgestimmt werden. Die Resolution Kaiser wurde mit Ausnahme des letzten Absatzes angenommen. Ferner wurde beschlossen, im Jahre 1910 eine Lohnstatistik aufzunehmen.

Im Anschluß an den gestrigen Bericht wird uns geschrieben: Leipzig, den 18. August 1909.

An die Redaktion der Leipziger Volkszeitung! Zu Ihrem Bericht über die Generalversammlung des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins erlaube ich Sie, doch richtigzustellen, daß der Leipziger Delegierte Ehrlich und nicht Fröhlich heißt. Zu seinen Ausführungen hätte ich zu bemerken, daß das nicht die Ansichten aller organisierten Leipziger Gärtnergehilfen sind, sondern daß bereits eine Resolution zugunsten der Allgemeinen Deutschen Gärtnerzeitung und zugunsten der Leipziger Volkszeitung in der Leipziger Ortsverwaltung vor vier Wochen eingegangen ist. Aber von dem Beamten Hauke, dem 1. Vorsitzenden Schmidt-Hauer und einigen Gewerkschaftlern à la Ehrlich wurde erreicht, daß die Angelegenheit immer von der Tagesordnung gestrichen wurde, damit, wenn die Resolution zur Annahme gelangt, auf die Generalversammlung keine Wirkung hat.

Hochachtungsvoll Bruno Fahr, Steinstraße 33, IV.

## Vereine und Versammlungen.

**Erklärung.** Nach dem Bericht über die letzte Parteiverammlung haben die Genossen Lipinski und Lehmann es als selbstverständlich bezeichnet, daß ich meinen schriftlichen Bericht über die Tätigkeit der Stadtverordnetenfraktion, auch vor der Parteiverammlung zu vertreten habe. In der Tat ist mir dies auch so selbstverständlich erschienen, daß ich auf den schriftlichen Bericht verwies und sogar hinzusetzte, ich würde vor der Versammlung auch nichts anderes zu sagen haben. Es ist mir also nicht gefallen, wie es nach dem Bericht scheinen könnte, meinen schriftlichen Bericht zu verleugnen. „Mein“ schriftlicher Bericht war übrigens der Fraktion genehmigt worden. Ich sah mich, als jüngstes Mitglied der Fraktion, lediglich deshalb veranlaßt, die Abfassung des Berichts zu übernehmen, weil andere Fraktionsmitglieder vererbt, krank oder sonstwie abgehalten waren. Auf diese Weise kam ich dazu, einen ganzjährigen Bericht zu schreiben, obwohl ich erst ein halbes Jahr Stadtvorordneter bin. Ich dürfte daher wohl annehmen, daß ein anderes berufeneres Fraktionsmitglied die mündliche Berichterstattung übernehmen werde. Zudem hatte ich dem Versammlungsbureau durch den Genossen Richter zuvor mitgeteilt, daß ich vollständig unvorberichtet sei. Damit dürfte hoffentlich diese erschütternde Affäre geklärt sein. Ditto Kresslin.

## Von Nah und Fern.

**Raubanfall im Eisenbahnzug.** Frankfurt a. M., 15. August. Ein Raub im Eisenbahnzuge wurde gestern abend gegen 10 Uhr im Elzuge Paris-Nancy-Frankfurt a. M. verübt. Die Beraubte ist eine Dame aus Stargard, die allein in einem Abteil 1. Klasse reiste. Zwischen den Stationen Naumburg und Kellterbach auf der Strecke Mainz-Frankfurt öffnete ein Mann, der eine Larve vor dem Gesicht hatte, das Abteil, entriß der Dame eine gelbe Lederhandtasche mit einem photographischen Apparat und verließ eiligst wieder das Abteil. Er sprang zwischen Morsleben und Goldstein vom schredenden Zuge und verschwand im Wald. Die Dame hatte inzwischen die Notleine gezogen und der Zug wurde gestoppt. Von dem Räuber wurde jedoch nichts mehr wahrgenommen.

**Frankfurt a. M., 10. August.** Zu dem Ueberfall wird noch gemeldet, daß es bisher nicht gelungen ist, den Täter zu ermitteln. Der Ueberfall ereignete sich kurz vor der Station Morsleben. Der Mann riß die Tür des Abteils mit den Worten auf: „Weißtst du mir dein Geld!“ und hielt der Dame einen Revolver vor die Brust. Die Dame wollte die Koffer ergreifen, worauf der Attentäter sie am Hals faßte und würgte. Er warf dann die Tasche zum Fenster hinaus. Der Zug hatte inzwischen seine Fahrt verlangsamt und dies benutzte der Täter, um hinauszuspringen. Mehrere Herren, die sich im angrenzenden Abteil befanden, erklärten, daß sie einen Mann mit einer Larve haben abbringen sehen. In der Tasche befanden sich nur einige Reiseunterlagen und ein Photographenapparat.

**Ein Musterjungenberzieher.** Berlin, 10. August. Der Lehrer und Leutnant H. M. Löhner, der in einer Gemeindefschule in der Frankfurter Allee tätig war, ist gestern unter dem Verdacht unfittlicher Vergehen an mehreren seiner Schülerinnen verhaftet worden.

**Russische Gastfreundschaft.** Berlin, 10. August. Nach mehrtägiger Gefangenschaft in Rußland sind gestern abend die Inzassen des Ballons Schudi, Dr. Brindmann und Wehler, über Katiowitz und Breslau nach Berlin zurückgekehrt. Beide Luftschiffer wurden befremdetlich bei ihrer Landung an der russischen Grenze mit Gewehrfeuer empfangen und drei Tage festgehalten.

**Das Erdbeben in Japan.** Tokio, 15. August. Nach den bisher eingegangenen Meldungen sind durch das Erdbeben 30 Personen getötet und 88 verwundet worden. Man nimmt jedoch an, daß diese Zahlen sich wesentlich erhöhen werden, wenn erst die Nachrichten aus sämtlichen betroffenen Distrikten vorliegen. Eine große Anzahl von Tempeln ist zerstört worden.

**Grubenkatastrophe.** Newyork, 10. August. Auf der Kamelia-Grube in Mexiko sind 20 Bergleute durch eine Feuerbrunst getötet worden.

**Vererschüttet.** Saargemünd, 14. August. Bei Deutsch-Ditz wurden drei und auf Grube Dubweiler drei Bergleute verschüttet.

## Quittung.

Für den Generalstreik in Schweden sind bei uns eingegangen: Bereits quittiert . . . . . 198.01  
Schenkklappe . . . . . —.19  
Joh! Der schrecklich Breete . . . . . —.50  
Jugendorganisation Leipzig-Ost . . . . . 5.—  
Schmid-Schnad bei Schönherr . . . . . 1.50  
Sympathieunterstützung an die Schweden (1. Rate) . . . . . 14.25  
Neubau Verwaltungsgebäude (Maurer, Zimmerer und 1 Bauhilfsarbeiter) . . . . . 31.35  
Bauhandwerker der Firma Wendt (Krematoriumsbau) . . . . . 10.50  
Organisierte Kollegen der Firma F. Sch. durch W. . . . . 10.50  
Kspthalter der Firma E. Köhler am Georgiring . . . . . 5.05  
Einigkeit macht stark, durch L. L. . . . . 5.30  
Kolonne Täschner bei Donath . . . . . 3.15  
Leipzig, Eisäffer Straße . . . . . 2.—  
Gesammelt bei D. Sperling, durch M. . . . . 4.65  
Gefahrenpartei, Radfahrervereinigung Zentrum . . . . . 5.—  
Arbeiter der Firma Jakobi u. Eichhorn außer J. . . . . 10.30  
Summa: 307.85

Die Expedition.

## Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

**Dienstag:**  
Speiseanstalt I (Zobanitzplatz): Kartoffelsuppe und Mägen mit Pfefferkuch.  
Speiseanstalt II (Zobanitzplatz I): Mischgemüse mit Pfefferkuch.  
Speiseanstalt III (Zobanitzplatz II): Mischgemüse mit Pfefferkuch.  
Speiseanstalt IV (Zobanitzplatz III): Mischgemüse mit Pfefferkuch.  
Speiseanstalt V (Zobanitzplatz IV): Mischgemüse mit Pfefferkuch.  
Speiseanstalt VI (Zobanitzplatz V): Mischgemüse mit Pfefferkuch.



# Feuilleton-Beilage

Leipziger Volkszeitung 1909. Nr. 187

Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern



## Im Salmenwalde.

Wie der trügerisch schillernde Spiegel des einsamen Waldsees, wie der Dom des Buchenwalds mit seiner Totenstille, so läßt auch das wogende Salmenmeer eines großen Getreidefeldes einen eigenartigen, geheimnisvollen Zauber aus. Wenn man auf dem Grenzsteine sitzt, so daß die schmale, bunte Linie des Rains sich schnurgerade vor einem hingiebt und die Halme wispelnd die schweren Köpfe zusammenschlagen lassen, wenn die Luft zittert und die Schwebfliegen summen, dann ist der Reiz der geheimnisvollen Umgebung besonders groß. Bald raucht es im Felde und trappelt, wenn ein Reh seinen Platz wechselt, bald raschelt und pflert es ganz nahe, wenn eine Maus an den saftigen Kräutern des Rains nagt, dann wieder schreut eine fürwichtige Kehr den Beobachter, indem sie ihn im Nacken kitzelt.

Was mag sich wohl in dem dichten Salmenwalde für Tierleben bergen? In manchen Gegenden sucht der gesamte Rehebestand Deckung und Schutz vor zudringlichen Fliegen im hohen Getreide. Abends wird dann ein näherer Keeschlag aufgesucht zur Nahrung. Recht unangenehm bemerkbar macht sich unser zierliches Schalenwild durch die Angewohnheit, sich im Getreide herumzujagen, ja fürmliche Reitbahnen anzulegen, auf denen natürlich jeder Palm niedergetreten wird. Das Rotwild hält sich am Tage nicht im Felde auf. Auch die längsten Palme bieten dem scheuen Wilde nicht genügend Deckung. Aber unter dem Schutze der Nacht ziehen die edeln Geweihten, das Mutterwild und die Kälber hinaus aus dem dichten Forst, um sich am mickenden Hafer zu laben. Doch schon vor Sonnenaufgang kehrt die Gesellschaft in den Schutz des Waldes zurück. In der moorigen Sohle bedecken sich dann die Felschirke mit einer Schlammkruste, die die zudringlichen Fliegen abhält, die Recken fortwährend zu beunruhigen und zu quälen.

Weit häufiger aber als Reh und Hirsch ist der Gase im Salmenwalde anzutreffen. Hier fählt er sich sicher in der hohen Deckung. Kein geflügelter Räuber kann ihn entdecken, und unter dem Schleichschritt von Rahe und Fuchs tauschen die Palme laut genug, um den hellhörigen Gase zu warnen. Nüchternen Wäse hat er kreuz und quer durch das Getreide angelegt. Als die Saat noch grün und saftig war, knapperte er die jarten Wäse auf seinem Wege ab, andre trat er zu Boden, und jetzt führen schmale, glatte Steige durch das Feld, auf denen die Hasen hoppelnden Bünen, ohne sich erst durch raschelnde Palme zwingen zu müssen. Die intimsten Beobachtungen kann man am Morgen machen, wenn die Sonne den Tau von Gras und Kraut trocknet. Dann hoppelnd die langfüßigen Nager auf den einsamen Feldweg, um den Weg in der Sonne zu trocknen und sich zu wärmen. Langsam und gravitätisch bewegt sich der alte Mammler. Er naht sich ein bißchen von den Stängelblättern, reißt sich am Grenzstein den Reihhart, wippt mit der Blume und hoppelt dann, die Nase am Boden, auf der Spur einer Schönen dahin. Bald taucht er wieder auf, blickt hinter einer Hähne. Aber wie sieht die aus. Wahrlich, eine Hafenschönheit ist sie sicher nicht. Drei Würfe hat sie schon aufgefängt in diesem Jahre, und wenn sie auch nicht allzuviel Umstände mit ihrer Nachkommenschaft macht, ihr Walz hat doch stark gekittet, und ihre langen Eßel spielen um einen dünnen, knochigen Kopf. Als und zu dreht sie sich einmal um und wehrt den fürmlichen Liebhaber ab, aber Ernst ist es ihr damit nicht besonders. Langsam hoppelt sie wieder ins Getreide zurück, blickt folgt ihr der Galan auf den Fersen. Da kommt etwas im rasenden Laufe den Feldweg entlang gerannt, eine dicke Staubwolke aufwirbelnd. Ein paar lustige Vordrillinger folgen, und im gleichen Tempo saust der Junghase wieder den Weg zurück. Da kommt ihm ein Gespieler entgegen und munter jagen sich die beiden auf dem Wege entlang. Ohne Scheu nähern sie sich dem stillen Beobachter bis auf wenige Schritte, machen Luftsprünge und schlagen Haten, um dann wieder wie verrückt loszurennen, als ob sie entfliehen wollten. Sie tun gut daran, ihre jungen Glieder zu üben, denn gar mannigfache Gefahren umlauern sie im Getreide.

Unter dem Steinhäusen am Begrande hat ein Hermelin sein Wohnbett aufgeschlagen. Fünf kleine Spitzbungetischer schauen tatendürftig unter den Steinen hervor. Viel, wie funkelnde die kleinen, bläulich-schwarzen Augen, wie zuden die Schwänzchen mit der schwarzen Spitze, wenn das Klagen eines Junghasen im Getreide verklünd, daß die Mama Erfolg bei der Jagd gehabt hat. Mit einem Sage springt der kleine Kälbe Mäuber dem langfüßigen Dpfer in den Nacken. Nun mag es Klagen und reunen, Sprünge machen und sich am Boden wälzen, der Todfeind ist fest. Die nadelspitzen Zähne fassen immer und immer wieder in den Hals, bis die Schlagader zerbrochen ist, und das warme Blut hervorprudelt. Dann leckt der kleine Mordgeselle, bis Kopf und Hals blutrot aussehen, bis das weiße Vorhemdchen mit dem roten Lebenssaft bedeckt ist. Versteht der rote Dnell, dann zerrt das Wesel sein Dpfer nach dem Steinhäusen, wo die wüßigen Sprößlinge ein leckeres Mahl halten. Aber kaum ist die Beute erkalte, da lassen sie sie liegen. Die Frau Mama verwohnt ihre Kinder, indem sie ihnen allzu reichlich Fraß zuschleppet. Bald bringt sie eine piepende Maus noch lebend herbei, damit sich die Kleinen im Fangen üben, bald Gase oder Kaninchen, Lerche oder Rebhuhn. Auch im Freien, im Kornfeld veranstaltet sie Übungen mit ihren Sprößlingen. Sie lehrt sie das Näschen brauchen am Mausloch, geräuschlos sich bücken, wenn ein grauer Nager naht, rasch aufzassen, wenn er nahe genug ist. Auch den Geruch von Mensch und Hund lehrt sie die Kleinen kennen. Dann eilt die ganze Gesellschaft auseinander, jedes schlüpft in ein Mausloch und steckt vorsichtig Kopf und Hals heraus, um zu beobachten, bis die Gefahr vorüber ist.

Doch eines Tages hat die schöne Zeit des Spielens und Jagens im Kornfelde ein Ende. Männer und Frauen kommen, Schwaden auf Schwaden mähen sie nieder, und am Abend stehen schon die Kornpuppen auf dem Stoppelfelde. Nach Feierabend aber kommt eine Bande Jungen mit einem Spaten und schwarzen auf dem gemähnten Felde. Floß, der weiße Forterrier mit der schiefen Kopfzeichnung, ist auch dabei. Er jagt über die Stoppeln dahin, schnüffelt hier und dort eine Kornpuppe an, bis er schließlich an einer Stelle wütend zu scharren anfängt. „Se, dort, Floß hat ein Nest!“ ruft einer der Jungen, und schnellst sammelt sich der Knabenschwarm um den scharrenden Hund. „Das ist das Falloch hier, dort ist die Einfahrt, los an der Einfahrt, Karl!“ ruft die Kommandostimme des Anführers, und eilig fängt der Aufgeforderte an zu graben. Einer hält den Hund, weil er sonst immer dem mit dem Spaten im Wege ist. Ein kleiner, pfliffig aussehender Bürsche kniet am Boden. Nach jedem Spatenstiche fühlt er, „wo die Fahrt hingeh“ und ob sich etwa ein Gang abzweigt. Fürchtbar hastig wird gegraben, so daß bald ein zweiter und dritter die Führung des Spaten übernehmen muß. Da die weggegrabene Erde immer wieder in das fertige Loch geschüttet wird, zuletzt auch noch der Boden glatt gemacht und festgetreten wird, hat der Besitzer die Erlaubnis gegeben zum Spatengraben. Wird er doch auf diese Weise die schädlichen Nager los und den Jungen macht er außerdem eine große Freude. Mit

ungeheurer Eifer, der auch einer besseren Sache Ehre machen würde, wird darauf los geschaukelt. Der Kleine „fählt“ und macht ein ungeheures wichtiges Gesicht, Floß piept und winselt und erwirgt sich fast vor Jagdlust. Pflifflich ertönt der Jubelschrei des Kleinen: „Das Nest mit Jungen!“ Ein großes Bündel sein zerschliffenes Strohs kommt zum Vorschein, und darin kriechen mit ätternen, unsicheren Weinen acht Inaktrote, nackte Damster herum. Zwar sind die Augen der Kleinen noch geschlossen, doch sie fauchen und pusten schon, als wenn sie die Eindringlinge am liebsten fressen wollten. Floß wird mit dem Auftrage betraut, die Kleinen totzubehalten; aber mit unendlicher Berachtung wendet er den Kopf weg. Ja, er hält auf seine Ehre, und solch wehrlose Geschöpfe totzubehalten, das macht wirklich keinen Spaß. Emsig graben die Knaben weiter. Immer gibt der Kleine die Richtung an, in der gegraben werden soll. Die Alte hat sich nach dem Falloch zurückgezogen und gebent hier zuletzt noch zu entwischen. Auf einmal ist die Verbindung zwischen Kessel und Ausgang nicht mehr anzufinden. Emsig stoßert der kleine Praktikant in der Erde, endlich hat er eine Stelle gefunden, wo die Erde etwas weicher ist. „Beste Drauf, hier ist sie hin, sie stopft die Wöhre zu!“ ruft er. Die Dröhren schelen ihn etwas ungläubig an. Der Damster soll hinter sich die Wöhre verstopfen, das glauben sie ihm doch nicht so recht. Schließlich wird Floß als oberste Instanz angerufen. Und siehe da, auch er scharf unter leifem, ungeduligen Knurren an der verstopften Stelle. Mit doppeltem Eifer wird weiter gegraben. Der Schweiß steht den Knaben auf der Stirne, Vagelsternung und Jagdlust bligt aus allen Augen. Endlich fällt die letzte Scholle. Unten in der Erde sitzt Frau Damster. Ganz dicht unter die Vorderbeine schiebt sie den wehrlosen Hinterleib, dabei faucht und spuckt sie ihren Vorgesetzten entgegen. Ja, sie springt sogar auf den Spaten zu und versucht ihm einen Biß zu verfehen. Jetzt hat auch Floß gesehen, daß sein Wild nicht mehr entrinnen kann. Mit einem kräftigen Ruck entleert er sich seinem unaufmerksamen Führer und saßt mit giftigem Lautgeben zu. Ein kräftiger Biß, ein Aufquellen des Damsters, und Floß schüttelt ihn sich um die Ohren, daß man die Festigkeit seiner Halswirbel bewundern muß. Dann schleppt er seinen gelöteten Feind ein Stückchen weg, durchschnüffelt noch einmal den ganzen Bau und sucht dann nach einem andern Loch. Der gesundene ist also leer und wird eilig zugekauft.

Während die Knaben einen neuen Platz ausfindig machen, haben wir Zeit, den erbeuteten Damster ein wenig zu beschauen. Ein hübsches, braunes Fell, an manchen Stellen beinahe wie ein Kaninchenfell, am andern wie eine rote Lechbede aussehend, bedeckt den Rücken. Auf Baden und Schultern bringen weiße Flecken etwas Abwechslung in das Bild. Die Unterseite dagegen ist rabenschwarz gefärbt, nur die Handfläche sehen weiß aus. Nur wenige Tiere, wie z. B. der Dachs, zeigen ebenfalls diese sonderbare „Verkehrsfärbung“, daß die Oberseite hell, die Unterseite schwarz gefärbt ist. Es mag vielleicht früher Ober- und Unterseite schwarz ausgefärbt haben, und dann allmählich sich die Oberseite durch Selektion mit einer Schutzfarbe bedeckt haben. Besonders auffällig ist die Färbung beim Damster nicht, nicht fest findet man schwarze (melanistische) oder apborrot helle (albinistische) Exemplare. Eigenartig ist auch eine Bildung im Mäule ihres Nagers. Ein ungeheures behäuberter Häufchen erstreckt sich jederseits vom Mäule bis unter die Schulterpartie und mündet im Mäule aus. In diesen Wackentaschen trägt der Damster, was er fortzuschleppen hat, seien es nun Vorräte oder Material zum Nestbau. Sonderbar ist auch seine Gewohnheit, das Falloch nicht von oben aus zu graben, sondern von innen. Nicht die kleinste Erdaufsammlung findet man neben dem Kreisrunden, feinstrecht in die Tiefe führenden Loche. Die Erde wird dann in den Wackentaschen neben das Falloch, die erste Wöhre also, getragen.

Unterdessen sind die Knaben wieder stramm an der Arbeit gewesen. Schon haben sie den sorgsam gepolsterten Kessel freigelegt und graben nach der Vorratskammer zu. Auf einmal fährt der Kleine von der Erde auf. „Ich hab ihn am Felle gefaßt, grabt drauf zu!“ ruft er. Schon guckt die Keßelfe des habgierigen Getreidebißes aus dem Loche heraus. Nun saßt der kleine Vesper zu und hoch im Vogen schleubert er den Damster auf's Feld. Im Nu ist er umstellt und vom Hunde abgetan, dem er allerdings erst einen wütenden Biß in die Nase verseht. Dann geht es an das Aufgraben der Vorratskammer. Ueber einen Hut voll Roggenkörner wandert in den mitgebrachten Sack, um als Hühnerfutter zu dienen. Auf unsre Frage, warum vorher bei dem Mutterbau die Vorratskammer nicht ausgeräumt worden ist, antwortet uns zunächst hübnisches Lachen. Dann erklärt der Kleine Knirps, daß die Mutter nichts eingetragen hätte, es hätten ja keine Lehren vor dem Bau gelegen; überhaupt tragen sie erst ein, wenn die Kleinen groß wären. Darauf hätten wir selbst achten können, so müssen wir uns wieder sagen, daß wir erst sehen lernen müssen; in der Großstadt verlernt man, auf Kleinigkeiten dieser Art zu achten.

## Geologische Ausflüge in Leipzigs Umgebung.

Leipzig.

3) Einen recht lehrreichen Blick in das Wirken und Schaffen des Inlandseises, insbesondere auch zum Zweck der Beurteilung der gewaltigen Kräfte, die Gletscher entwickeln, gibt gegenwärtig die Sandgrube unterhalb der Windmühle, östlich über Altmarsdorf. Der Hauptaufschluß in ihr, die östliche Hinterwand, zeigt südlich wie nördlich Schichten geschlebeften Sandes von etwa 10 bis 20 Zentimeter scheinbarer Mächtigkeit, abwechselnd mit etwa gleichstarken Schichten durchschnittlich nutzgroßer Gerölle nordischer Granite usw., nebst vielen Feuersteinen in ihren gewöhnlichen, edig-kantigen, schwach zugerundeten Formen. Also alles rein nordisches Material, an dem die bunke, bunte Färbung, entstanden durch den Mangel an jenen weichen, der fleißigen Braunkohlenformation entstammenden Quarzgeröllen, die die Mulde- und Elstergotter so hellfarbig erscheinen lassen, sofort auch dem weniger geübten Beobachter auffallen wird. Die horizontale Lagerung, die diese Schichten besonders rechts, südlich zu haben scheinen, besteht aber in Wirklichkeit keineswegs; vielmehr haben sie ein ziemlich steiles westliches Fallen, sie gehen also mit der Böschung des Bergs; jedoch wesentlich steiler. Dieses Schichtenystem — von geschlebeften Sand also und reinem nordischen Schotter in wiederholter Wechsellagerung — hält nun aber keineswegs über das ganze Profil des Aufschlusses hin an, vielmehr schiebt sich von unten herauf eine mehrere Meter breite Wand von geschlebeitem Geschlebelem bis hoch hinauf dazwischen. Auch dieser Geschlebelem hat hier eine Art Schichtung, wie man schon an der überhängend plattig absondernden Wand des stehen gebliebenen Pfeilers erkennen kann, hinter dem der Abfuhrweg herumsührt. Die bezeichnendste Form als Ausdruck seiner ehe-

maligen Bewegung zeigt aber der Geschlebelem der östlichen Hinterwand, dort, wo der Weg durch ihn hindurchtritt. Hier gleichen nämlich in diesem Geschlebelem schmale, sandige Schichten hinauf, und diese zeigen stellenweise eigentümliche Verfallungen. So z. B. an einer Stelle oben an der Wand eine ganz prächtige sogen. Doppelfalte. Im übrigen bildet der Geschlebelem die übliche glatte, steile, strukturlose Fläche auch hier.

Wovon erzählt uns nun das alles? Nun, Sand und Schotter berichten ja von knapperem Wasser und sehr reichlich strömendem Wasser. Aber sie wurden horizontal, oder doch annähernd horizontal abgelagert; und so sind sie wohl als fallsomweise in ihrer Beschaffenheit sich ändernde Ablagerungen anzusehen, die sich vor dem Aufbruch des Inlandseises bildeten, nachdem es bis hierher zurückgewichen war und hier eine Zeit hindurch stationär blieb. Aber dann rückte der Gletscher wieder eine kurze Strecke vor, und das ist es gewesen, was hier die wunderlichen Verfallungen und Schichtenaufrichtungen zuwege gebracht hat. Wie die Beobachtungen an vorrückenden Gletschern gelehrt haben, ist es eine nicht seltene Erscheinung, daß sich der Vorderrand der Gletscher unter Umständen in wechelse Ablagerungen einsetzt, hier also in den feinerzeit teilig weichen Geschlebelem, und sie dann, einer riesenhaften Pflugschar vergleichbar, vor sich aushebt, zusammenschleibt und zusammenpreßt. Und es ist dann ein aus der Natur der Verhältnisse ganz wohl zu verstehendes weiteres Geschehen, daß das Eis hierbei ebenfalls gestaut wird, und sich insolgebeffen auf und gegen den entstandenen Wall legt und auf diese Weise die Schichten darin in der Druckrichtung verfallt und sogar überkippt, wie es hier an dem aufgereihten Geschlebelem in so prächtiger Deutlichkeit zu sehen ist.

Doch auch das kam zu einem Ende. Der Gletscher des Inlandseises ging aus neue zurück, d. h. er schmolz schneller ab, als er von Norden her nachgeschoben wurde, um bis zum heutigen Tage nicht wieder zurückzukehren. So haben wir denn in jener mehr als anspruchsvollen Sandgrube ein überaus wertvolles, absolut unverfälschtes Dokument, ein Protokoll über ein großartiges Naturgeschehen in einer letzten, vor langen Jahrzehntausenden vergangenen Stunde!

Es sei noch bemerkt, daß diese Mäzungs- und Sandmoräne auf eine beträchtliche Entfernung hin nachgewiesen werden konnte. Westlich von Leipzig ist sie ein auffällig hervortretender Wall, der mit dem Wienitz anfängt, bei Altmarsdorf am trigonometrischen Signal mit 133,6 Metern seine höchste Erhebung hat (der höchste Punkt der Merseburger Chaussee, vor dem Galtz, ist 121 Meter, die Höhenlage dieser Chaussee zwischen Sandberg und Lindenau beträgt bei unbedeutenden Schwankungen im Mittel etwa 114,2 Meter) und auch noch auf der Elbener Chaussee, zwischen Müttitz und Schöna, deutlich zu bemerken ist. Bei Lausen dagegen verflacht er sich schon, herartig, daß er bei einiger Aufmerksamkeit nicht übersehen wird, ist aber stets an seinem eigentümlichen Material — Sand, Schotter, Geröll rein nordischer Herkunft — nachzuweisen; also auch dort, wo et. seltener abgetragen worden, oder das Material dieser Mäzungs- und Sandmoräne wohl auch von jeder keine Erhebungen bildete, vorkommt. Die Mäzungs- und Sandmoräne sind zusammengefallen, oder aus welchen andern Gründen sonst. Und so kennt man diese Bildung der letzten Abschmelzperiode als einen langen, gegen Südost gerichteten Bogen, der im Wienitz anfängt, über Rehdorf und Schleifbar verläuft und schließlich bei Delitz nordöstlich von Weiskirchen endigt; die selbstgeschaffene Spur des letzten Eisfußes in dieser Gegend.

Der Elstergotter streicht aber ungestört unter diesen Bögen hin. Nicht nur, daß er sich westwärts von ihnen wiederfindet, wenn auch nicht allzu weit mehr, da die altbivalve Elster-Platte hier in der Gegend ihr Westufer hatte; durch die Brunnenanlage der Brauerei ist seine Anwesenheit in der Tiefe auch direkt nachgewiesen. — Und nicht weniger bemerkenswert ist es, daß der altbivalve Elsterstrom — Strom wird man ihn schon nennen müssen bei seiner 5 Kilometer betragenden Breite — geradeaus weiterfloß, mit dem Westufer bei Hantzen; denn bis dorthin sind seine Schotterablagerungen an zahlreichen Stellen des heutigen nördlichen Elsterufers zum Teil ganz ausgezeichnet aufgeschloffen.

Die Schichtenbildungen unterhalb des altbivalven Elstergotter sind etwas verwickelter als diejenigen oberhalb. Um so interessanter sind sie aber rücksichtlich der Entstehungsgeschichte unseres heimatischen Bodens. Deshalb mögen auch ihnen noch ein paar Worte gewidmet werden, obwohl wir hierbei vorzugsweise auf dasjenige angewiesen sind, was von anderer Seite unter günstigen Umständen darüber festgestellt werden konnte, teils in jetzt wieder überdeckten Aufschlüssen, besonders aber durch Bohrungen.

Daß die altbivalven Elstergotter stellenweise auf Kalm, Obercarbon oder Braunkohlenformation lagern, indem diese älteren Formationen den vorzeitlichen Boden und Untergrund unserer Gegend bildeten, soll uns hier nicht weiter angehen. Desto wichtiger ist es aber, daß sie auf weiten Gebieten eine Grundmoräne unter sich legen haben, den unteren Geschlebelem, im Unterschied vom oberen; außerdem stellenweise aber auch Muldegotter, der seinerseits gleichfalls eine Grundmoräne unter sich haben kann. Durch diese Tatsachen ist bemerken, daß die Ablagerung dieser Flußgotter innerhalb einer Zwischenperiode zwischen zwei Bedeckungen des Inlandseises erfolgte; daß die Ablagerung der Muldegotter westlich von Leipzig älter ist, d. h. früher erfolgte, als die der altbivalven Elster-Plattegotter; daß zwischen der Ablagerung des Muldegotter und des Elstergotter aber ebenfalls ein Vorstoß des Inlandseises stattfand, daß also, da Grundmoränen unter, über und zwischen diesen beiden Flußgottern liegen, letztere ihre Zubenennung als altbivalve mit vollem Recht tragen. — Zugleich erkennen wir nun auch die Ursache, weshalb diese Schotter neben dem einheimischen südlichen stets auch das importierte skandinavische, bezw. nordische Geröllmaterial führen; begreifen aber auch, weshalb die älteren Grundmoränen (Geschlebeleme) sowohl, wie auch der Muldegotter unter dem altbivalven Elstergotter nicht selten fehlen, auch an Stellen, wo man ihre Anwesenheit wohl voraussetzen könnte; sie wurden hier eben weggespült und ihr Material insolgebeffen dem Elstergotter einverleibt. Daher darf es uns denn natürlich nicht befremden, wenn wir gelegentlich, freilich stets als verhältnismäßige Seltenheit, wohl auch einmal ein paar Gerölle des Muldegebietes im Elstergotter finden. — Wie kam nun aber der Muldegotter überhaupt in diese so viel südlicheren und westlicheren Gebiete, wo wir doch früher den alten Muldeauf über Naunhof, Albrechtshain, Vordorf dem nördlichen Teil Leipzigs sich zuwenden saßen? Nun, um dieses Muldebett handelt es sich hier auch sicherlich nicht. Statt dessen, das das Wasser des Muldeflusses oder einen Teil davon, als Arm, zu einer bestimmten gleichfalls altbivalven Periode aus der Gegend von Grimma über Otterwitz, Mümm-

Illy, Dreikönig, Göttern, Croftewig, hinabführte und die für die heutigen Wasserengen unverhältnismäßig weite Aue des Götterbachs hinterließ. Auf jener ganzen Strecke also findet sich der altindische Muldehoffer. Aber nun auch noch weiter, bei Großstädteln und Zibitz; und hiermit haben wir nun den Weg deutlich vor uns, den das Muldegewässer nahm, um sein Geröll bis weit westlich in die Gegend von Großschöcher gelangen zu lassen.

## Sunstchronik.

Aus der Geschichte des Leitmotivs.

(Dr. Eugen Schmitz, Richard Wagner. Leipzig, Verlag von Quelle u. Meyer. Preis gebunden 1 Mk. 25 Pfg. — Die nicht anders zu erwarten, hat sich der Verlag von Quelle u. Meyer für seine weitverbreitete Sammlung Wissenschaft und Bildung nun auch eine Wagnerbiographie schreiben lassen, und zwar von dem Münchner Musikwissenschaftler Dr. Eugen Schmitz. Es ist eine hübsche Arbeit geworden, die in überaus glatter Weise über das Wesentliche berichtet, nirgends Probleme stellt und findet und deshalb auch zu einer Darstellung gelangt, die es vielleicht sogar allen recht macht. Und das will etwas heißen! Der Verfasser selbst redet über seine Schrift im Tone des höchsten Respekts. Da es in München unter sängerischen Musikwissenschaftlern Mode geworden ist, im Vorwort die Kritik über sich selbst zu schreiben, so können auch wir uns darauf beschränken, einige Sätze aus dem Vorwort mitzuteilen. „Durch prinzipielle Betonung des entwicklungs-geschichtlichen Moments dürfte sich das vorliegende Schriftchen am wesentlichsten von den übrigen seiner Gattung unterscheiden. . . Im allgemeinen aber war der Verfasser bestrebt, nicht trotz, sondern gerade wegen dieses populären Zwecks, strengste wissenschaftliche Grundsätze wahren zu lassen. Die Arbeit verfolgt nicht den Zweck der Unterhaltung, sondern den der Bildung, sie will zum Genießen anleiten, dadurch, daß sie versteht zu lehren.“ Um von der wirklich ganz verdienstlichen Schrift einen Begriff zu geben, teilen wir im folgenden aus dem Buche die kurze Abhandlung über das Leitmotiv mit, die das Originellste seiner Darstellung enthält.)

Auch das Leitmotiv, das Schicksal des Wagnerischen Stils, kann auf eine längere Vergangenheit zurückblicken. Ueber sein Wesen, das vielfach verkannt worden ist, und seine Geschichte ist hier etwas ausführlicher zu reden.

Wenn man von Wagnerischen Leitmotiv spricht, so muß man stets zwei Gattungen scharf auseinander halten: das Leitmotiv im eigentlichen Sinn und das Erinnerungsmotiv. Letzteres ist die primitivere Erscheinungsform und findet sich auch vor Wagner in der Musikgeschichte viel häufiger. Das Erinnerungsmotiv wird nicht thematisch umgeformt, sondern erscheint stets in der (im wesentlichen) gleichen Fassung. Beispiel: Holländermotiv, Frageverbot Lohengrins. Das Leitmotiv im eigentlichen Sinn, dessen sich der Meister im Lohengrin zum erstenmal in prägnanter Form bediente, erfährt dagegen eine der jeweiligen Situation entsprechende melodische, harmonische, rhythmische, kurz „thematische“ Umbildung. Von Wagner selbst theoretisch aufgestelltes Beispiel: Rheingoldfanfare. Bei beiden Arten läßt sich ferner wieder unterscheiden, ob sie direkt oder indirekt sind. Direkt kann man das Motiv dann nennen, wenn die Textworte oder die Handlung auf den Gegenstand, für den es aufgestellt ist, direkt Bezug nehmen. Wenn z. B. das Holländermotiv in dem Augenblick erklingt, wo der Holländer die Scene betritt, so ist das ein Fall des direkten Erinnerungsmotivs. Wenn dagegen Erik seinen Traum erzählt von dem fremden Unbekannten, den er mit Senta's Vater kommen sah, und dazu das Holländermotiv im Orchester erklingt, oder wenn bei Falcks Ermordung durch Frazer Albrecht's Fluchmotiv erklingt, so sind das Fälle des indirekten Leitmotivs, indem hier die jeweiligen „Gegenstände“ des Motivs nur indirekt im Texte angedeutet sind: das indirekte Leitmotiv liefert eine poetisch-musikalische Erklärung; der Hörer weiß nun durch die Musik sofort, was es in dem einen Fall mit dem geheimnisvollen Unbekannten für eine Verwandtschaft hat, wie im andern Fall der tiefere Grund der Frentheit des Meisen aufgeföhrt wird.

Sowohl beim Leitmotiv im engeren Sinn wie beim Erinnerungsmotiv muß man die poetisch-dramatische und die musikalische Bedeutung unterscheiden. Im erstern Sinne sind Leitmotiv und Erinnerungsmotiv eine Vertiefung und Verdeutlichung der Entwicklung der dramatischen Idee, bezüglich der musikalischen Bedeutung aber ist daran zu denken, daß Wiederkehr der gleichen Motive einer der wichtigsten Faktoren der musikalischen Formgestaltung ist, und zwar sowohl Wiederkehr ohne thematische Umbildung (vergl. z. B. Rondo und Fuge) als auch mit thematischer Umbildung (moderne Sonatenform). In der geschichtlichen Entwicklung des Leitmotivs treten diese beiden Seiten, die poetische und die musikalische, öfters auch getrennt auf. Die musikalische Seite des Leitmotivs findet sich von Anfang an in den Formen der Instrumentalmusik. Am interessantesten ist hier ihr Vorkommen dann, wenn es sich um Motive mit thematischer Umbildung, also um (rein musikalische) Vorläufer des Leitmotivs im eigentlichen Sinn handelt. In erster Linie ist hier der Froberger'sche Lokatenform (Ende des 17. Jahrhunderts) zu gedenken, die als wichtiger Endpunkt einer ziemlich mannigfaltigen Entwicklungsreihe voranzugehender ähnlicher Tonformen erscheint. Die Froberger'sche Lokate besteht aus einer Anzahl selbständiger Teile, denen sämtlich das gleiche Hauptthema zugrunde liegt, das aber in jedem Teil eine entscheidende thematische Umbildung erfährt. So zieht sich ein Motiv als „Leitmotiv“ durch die ganze Lokate durch, erscheint jedoch stets in neuer thematischer Gestaltung. Freilich verfolgt diese thematische Umbildung lediglich rein musikalische und nicht auch poetisierende Zwecke. Ein ganz ähnlicher Gedanke verläuft sich in der Variationensuite des 16. und 17. Jahrhunderts, wo sich ebenfalls durch die einzelnen Tänze der Suite ein gemeinsames, in steter Umbildung erscheinendes Hauptthema leitmotivisch durchzieht, freilich wiederum ohne poetisierende Bedeutung.

Der erste, der diese leitmotivische Anlage eines Instrumentalwerks zu poetisierenden Zwecken benutzte, damit ein konsequent durchgeführtes Beispiel des Leitmotivs im engeren Sinn bietend, war vielleicht Verlioz (Sinfonie fantastique), doch waren leitmotivische Repetitionen der Themen vor Verlioz auch in der Instrumentalmusik der Deutschen Romantiker üblich (z. B. in einer G-Moll-Sinfonie Spohrs aus dem Jahre 1820), und Beethoven hat bekanntlich im Schlußsatz seiner Neunten Sinfonie (1824) die Hauptthemen der drei vorhergegangenen Sätze in bedeutungsvoll poetisierender Weise anklingen lassen. Hier hat sich vielleicht Verlioz, der sich ja selbst stets als Nachfolger Beethovens bezeichnete, die direkte Anregung zu seiner Idee fize, wie er das Leitmotiv seiner Sinfonie nennt, geholt.

In dieser seiner vereinigten musikalischen und poetischen Gestalt findet sich das Leitmotiv aber auch in der früheren Musikentwicklung schon vor. Am frappantesten vielleicht in der alten Kirchenmusik mit ihrem cantus firmus. Wie die leitende Grundidee, das musikalische und oft auch poetische Motiv, zieht sich durch die Messen und Motetten der Komponisten des 15. und 16. Jahrhunderts eine Vielmelodie oder ein Motiv des gregorianischen Choralis hin, gewissermaßen den festen Halt, den Kernpunkt der musikalischen Entwicklung bietend, in steter thematischer Umbildung doch die Einheit wachend. Ueberhaupt ist gerade die ältere Kirchenmusik reich an poetisierenden Zügen, die dem Geist des Leitmotivs sehr nahe verwandt sind. Um nur ein Beispiel zu erwähnen: Dietrich Wurtzthube verwendet zu seiner Kantate „Ihr lieben Christen freut euch nun“ (bald wird Christus erscheinen) die Choralmelodie „Nun laßt uns den Leib begraben“, wodurch in die

freudige Weihnachtstimmung eine ernste Mahnung des Todes hineinklingt. Der Erlöser kommt ja, um zu leiden und zu sterben. Ähnlich läßt bekanntlich Bach den ersten Choral seines Weihnachtssoratoriums „Wie soll ich dich empfangen“ auf die Melodie von „O Haupt voll Blut und Wunden“ fügen, damit ebenfalls auf das zukünftige Leiden des Christuskinde's hindeutend. Im wesentlichen sind das Fälle des „indirekten“ Erinnerungsmotivs, das eine poetisch-musikalische Erklärung bietet.

In der Oper pflegten schon die Florentiner wichtige Chorstellen leitmotivisch zu wiederholen, ein Verfahren, das Monteverdi in seinem Orfeo auf Instrumentalfolge, in späteren Werken in besonders bedeutsamer Weise auf den Soloflagel, wo wir es indessen schon in der Anfangsgeschichte des Soratoriums antreffen, ausdehnte. In einem oratorischen Dialog von V. Tommasi (1813) „Die Vertreibung aus dem Paradies“ z. B. erscheint, wenn Eva von dem Betrug der Schlange erzählt, eine schmeichelnde Melodie, deren sich zuvor schon Adam bediente, als er sich mit der Verführung durch Eva ausredet. Bis zum Beginn der neapolitanischen Schule findet sich ähnliches nun in der Oper und weltlichen Kantate. Scarlatti wendet das Leitmotiv noch an, unter seinen Nachfolgern scheint aber mit dem Verschwinden der dramatischen Natur der Oper auch das Leitmotiv mehr und mehr abgenommen zu sein, dagegen findet es sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wieder in der französischen Spieloper (Monsieur, Grétry und Nachfolger). Gluck ist für die Geschichte des Leitmotivs mehr durch den allgemein poetisierenden Charakter seines Orchesters als durch eigentliche leitmotivische Wiederholungen von Bedeutung. Dagegen erfuhr es in Deutschland im „Melodram“ des 18. Jahrhunderts (Wenda) bedeutsame Pflege, und von da übernahm es die Wagner unmittelbar vorausgehende romantische Oper. Namentlich Weber hat für das Leitmotiv Beispiele von einer dramatischen Schlagkraft gegeben, die selbst von Wagner nur erreicht, nicht aber überboten werden konnte. Es sei hier an die Stelle im Freischütz erinnert, wo dem vor den Schreden der Wolfschlund unschiffstige jagenden Max in den Jagotten höhnisch der Spottchor der Bauern entgegenruft und ihn durch Erinnerung an die erlittene Schmach zur Wollendung der ungeligen Tat krängt, ferner an die reiche leitmotivische Welt in Euryanthe (Motive des Adolar, der Eplantine, Liebesmotiv, Motiv von Emma's Ring). Auch Marschner's und Spohr's Opern bringen zahlreiche Fälle des Leitmotivs. Die Art, wie namentlich in Spohr's Jessanda im Orchester vorspiel des dritten Aktes ein bedeutungsvolles Motiv aus dem vorhergehenden Finale verarbeitet wird, konnte Wagner die direkte Anregung zur entsprechenden Gestaltung der Einleitung des vierten Aktes und zweiten Vohengrin-Aktes geben.

Wie vertraut übrigens bedeutenden Künstlern die Idee des Leitmotivs in seiner Zeit war, zeigt ebenfalls das Beispiel E. T. N. Hoffmann's, der in Beethoven's Camontium die leitmotivische Verwendung von Märchen's Lied „Freudvoll und leidvoll“ vermischt, wie das Beispiel Goethe's, der in einem Brief an den Komponisten Kaiser bereits eine Theorie des Leitmotivs aufstellt, während Weber es als besonderen Vorzug von Spohr's Faust erkennt, daß „einige Melodien wie leise Fäden durch das Ganze durchgehen und es zusammenhalten“.

Nun in der Verwendung des Leitmotivs ist er Wagner nur die gegenüber den Vorgängern gesteigerte Konsequenz seiner Anwendung, wodurch es zum Stilprinzip erhoben scheint. Hierin aber war einer seiner wichtigsten Vorläufer Hector Berlioz, der mit der Idee fize seiner Sinfonie fantastique bereits ein Beispiel für den Aufbau eines ganzen Wertes nach den Prinzipien des Leitmotivs gegeben hatte, und zwar des Leitmotivs im eigentlichen Sinn, d. h. mit poetisierendem thematischer Umbildung. In diesem Sinne spielt auch der Balladenmeister Karl Löwe eine wichtige Rolle in der Geschichte des Leitmotivs neben Wagner, indem ja das Prinzip der Balladenform darin besteht, daß eine im ganzen leitmotivische Grundmelodie im Anschluß an die wechselnden poetischen Situationen und Stimmungen wechselnde musikalische Umbildungen erfährt. Wagner verwendet das Leitmotiv schon in seinen 1833 während seiner Würzburger Theaterstätigkeit geschriebenen Feen, also wahrscheinlich bevor er Verlioz und Löwe's Werke kannte. Für die Art, wie er hier das Thema der Ballade von der Oper Dinovog leitmotivisch verwendet, konnte ihm Cherubini's Wasserträger die direkte Anregung geben. Auch in Meyerbeer's Robert der Teufel kehrt das Thema der G-Dur-Romane des Raimbaut, die die Mär von dem Sohne des Teufels erzählt, einmal leitmotivisch in Moll wieder, als Alice zuerst die unheimliche Erscheinung betramt's erblickt. Beide Opern wurden während Wagner's Würzburger Zeit dort einstudiert, waren ihm also aus inniger Vertrautheit. Die älteren Fälle des Leitmotivs bei Monteverdi, Wenda, Grétry usw. kommen als „Vorläufer“ Wagner's sicherlich nur in ganz allgemeinem Sinne, nicht als direkte „Anregung“ in Betracht. Aber von einer isolierten Stellung Wagner's in der Geschichte des Leitmotivs kann trotz dem keine Rede sein: Beethoven, Spohr, Weber, Marschner, Cherubini, Meyerbeer, Weber (— die Stimme erklingt namentlich in den orchestralen Partien der Penella Leitmotivisch!) —, später besonders Verlioz und Löwe überlieferten ihm das Ausdrucksmittel, dessen Anwendung er selbst dann freilich in früher ungeahnter Weite ausbaute.

Nachkänge. Im Schauspiel des Stadttheaters folgt man zurzeit der alten Gewohnheit, im Juli und August zu arbeiten und Vorstellungen zu erwidern, die dann im Verlauf der Saison nicht erfüllt werden. Man bringt klassische Stücke in einer Form neu einstudiert heraus, daß man meint, am Ende der Saison müßte Außergewöhnliches geboten werden. Die letzten Erregenschaften waren Goethe's Geschwister und Lessing's Minna von Barnhelm. In beiden Stücken war es Herr Decarli, der im Mittelpunkt des Spiels stand, und es war interessant, zu beobachten, wie verschieden weit er vordrang.

Die Aufführung der Minna von Barnhelm steht nach wie vor nicht hoch, da ein Grundzug des Stücks nicht klar hervortritt und sämtliche drei Hauptdarsteller nicht im vollen Umfang zu überzeugen vermögen. Weber Fr. Molewka (Minna) noch Fr. Fuhs (Franziska) bringen die Lässlichkeit des sächsischen Weibens heraus, das zur Einseitigkeit des preussischen im Gegensatz steht. Die Schächner haben die Tapsigkeit des Weibens, die in der Form frei sein kann, ohne fischen zu brauchen, daß sie sich verliert. Der preussische Offizier steckt in den Ehrbegriffen seines Standes und verliert die Kraft, das Leben zu lassen und zu zwingen, solange seiner Ehre nicht Genüge geschieht; es muß ein besonderes Ereignis kommen, das ihn aus seiner Bestimmung herausreißt und zur vollen Entfaltung seines tapfern Weibens gelangen läßt. Herr Decarli wirkt nur überzeugend von dem Augenblick an, wo sein Teilheim seine Grillen überwindet und die Hülle sprengt. So gewinnt die Darstellung eigentlich erst Farbe vom Schluß des vierten Aktes an. In den ersten Akten ist eine verwirrende Unklarheit des Spiels und der Haltung, die nicht zu packen vermag. Immerhin, die Aufführung hat, mit früheren verglichen, ein neues Gesicht gewonnen, da jetzt das Interesse am Spiel gerade da zu erstarken beginnt, wo es früher erlahmte.

Die eigentümliche Veränderung hat aber die Darstellung von Goethe's Geschwister gefunden. In der Regel zieht hier die Darstellerin der Marianne alle Aufmerksamkeit auf sich. Jetzt aber trägt das ganze Stück der Darsteller des Wilhelm, Herr Decarli. Er hat vielleicht keine Rolle, in die er sich so hineingeföhrt hat wie diese. Und er erreicht ein Doppeltes. Nicht nur, daß der Kampf des jungen Kaufmanns lebendig wird,

der sich mit der Geliebten und dem Freunde auseinanderzusetzen hat, es ist auch, als würde in der besonderen Art, wie dieser Kampf bestanden wird, etwas vom persönlichen Wesen des Dichters lebendig. Der Geist der vorweimarischen Epoche mit ihren Gefahren der Hingabe an das Leben formt sich um zum Streben nach Gehaltenheit, Formgebundenheit; es ist etwas von der Sehnsucht nach einem neuen Leben in dem Spiel, die Goethe erfüllte, als er, um sich selbst zu retten, sich in Weimar einrichtete. Etwas von dem Reiz geht von dem Spiel aus, den stets das Mingen einer reinen Seele gewähren wird, aus dumpfen Wirren zu klarem Denken und Fühlen sich emporzuarbeiten. Menschlich näher kann einem die Künstlerpersönlichkeit Decarli kaum treten als hier; man steht hier vor einem wirklichen Erlebnis.

Leider aber kann man diesen Genuß nur haben, wenn man die gleichgültige Darstellung der Stücke mit hinnimmt, die aus Anlaß des Universitätsjubiläums hervorgezogen worden sind. Sie zu besprechen, liegt um so weniger Anlaß vor, als die Veranlassung der Theaterfestvorstellung die Anstandslichkeiten gegenüber der einheimischen Presse nicht im vollen Umfang kannte. Daß die Berausalterin gerade die Stadt Leipzig war, legt die Sache freilich in ein eigentümliches Licht. Wäre sie die Universität gewesen, so hätte sich das Versehen wohl rechtfertigen lassen mit der allgemeinen Zappigkeit Leipziger Professorentums; aber wenig verständlich ist es, daß die Stadt ein Fest gibt und die Ausführung Professoren überläßt, ohne sich vorher zu vergewissern, ob ein Professor Brandenburg die nötige Weltkenntnis besitzt, um seiner Aufgabe gewachsen zu sein. Das ist ebenfowenig verständlich wie das andre, daß der Rat der Stadt Leipzig als Festgabe eine Nummer der Illustrierten Zeitung verleiht, die den Ruhm für sich in Anspruch nehmen kann, den läppischsten Festausflug gebracht zu haben. Gewiß ist es eine heikle Aufgabe, aus Anlaß eines Fests ein Bild vom Leipziger literarischen Leben zu entwerfen. Es geht da wohl nicht anders, als daß man hervorhebt, wie gerade die besondern Leipziger Verhältnisse das Vorkommen der Mittelmaßigkeit, des Handwerklichen im Leipziger literarischen Leben bedingen — Heinrich Raabe hat darüber schon bei Gelegenheit seiner Abfertigung Gottschalls einiges Wesentliche gesagt — und daß man auf diesem Hintergrunde ein Bild des Leipziger literarischen Lebens entwirft. Was geschieht aber in der Festgabe des Rats? Ausgerechnet eine Leipziger Mittelmaßigkeit, die hier nur eine Rolle spielen kann, weil in der sächsischen Verlegerstadt das literarische Handwerklerium floriert, darf, von ihrer eignen Verlichkeit überzeugt und unfähig, Schaffen von Nachplappern und fabrikmäßiger Schulerproduktion zu unterscheiden, die Mittelmaßigkeit glorifizieren und durch ihr Quartanerdeutsch und ihre Quartanerurteile den Spott des außerhalb Leipzigs liegenden Deutschlands herausfordern, das nun einmal nicht zu verstehen vermag, wie ein Uban von Sahn das große Wort führen darf. Wäre es allein die Illustrierte Zeitung, die sich das Stück geleistet, so wäre nicht weiter davon zu reden; daß aber der Rat der Stadt dieses Elaborat als Festgabe verbreitet, daß ist doch etwas bitter und zeugt ebenso von selbstjamer Sorglosigkeit wie das Arrangement des Theaterfests. gm.

Schauspielhaus (Im Café Roblesse). — Neulich war's der König der Juwelendiebe, den wir im Schauspielhaus bewundern sollten, diesmal ist's der König der Geldstranknader; so etwas wie ein König muß es immer sein. Aber neulich war dieser König zugleich ein Nachkomme der alten Wikinger und ein Mann mit Zukunftsbedürfnissen, dem die Formen der heutigen bürgerlichen Gesellschaft nicht genügen konnten; diesmal ist der Einbrecherkönig, belächelbarer: er kämpft nur eifrig mit der Technik des Geldstrankbaus und ist stolz darauf, durch seine Tätigkeit die Entwicklung der Geldstrankindustrie vorwärts zu drängen. Die kinische Glorifizierung des Verbrechers, wie sie der Däne Esmann verjuchte, steht also diesmal, und das ist erfreulich. Dafür ist nun aber auf der andern Seite das Bild des Meisters Dangsler gar zu dürftig ausgefallen; nun bleibt ihm schon gar nichts mehr als die Geldstranknader-technik, die uns auf der Bühne nicht recht überzeugend dargelegt werden kann, und ein bißchen ein freches Maul, und das ist doch für ein dreiatziges Stück zu wenig. Denn schließlich interessiert uns vom Verbrecher im Theater wohl nicht seine Routine allein, sondern seine Menschlichkeit, nicht der Geldstranknader an sich, sondern das bestimmte Individuum, das den edeln Wert ergriffen hat. Erst dann, wenn wir mit dem Individuum vertraut sind, es als interessantes Lebewesen erkannt haben, entfaltet sich in uns in ganzem Umfang frei das jedem eingeborene Gefühl des Behagens an der Gerissenheit, mit der der verfolgte Verbrecher den spießigen, beschränkten Hüter der Ordnung naschert; wir müssen sehr, daß der Verbrecher ein in seiner Art tüchtiger, interessanter Kerl ist, nicht bloß ein geschickter Techniker, um uns seiner Streiche freuen zu können. In der kleinen Anekdote und kurzen Schelmenerzählung ist das natürlich einigermaßen anders; aber auf der Bühne kommen wir nicht ohne das menschliche Interesse aus. Man denke nur an die Mutter Woffen in Hauptmann's Wibelpele, den Unverstand immer anzuführen, wenn es Diebstähle zu rechtfertigen gilt; diese edle Dame lernen wir in ihrem ganzen merkwürdigen Wesen kennen, und da zu ihrem Wesen das Mopsen gehört, sehr wir mit Vergnügen, wie sie ihr Wesen gegenüber der bösehaften Obrigkeit behauptet. Der Unterschied ist festzuhalten und gerade jetzt zu betonen, wo die Verbrecher- und Detektivbegeisterung im Theater gar nicht aufhören will zu grassieren. Karl Schiller, der Verfasser der Spyhübentomodie des Schauspielhauses, hat nicht den Ehrgeiz des Dichters, der Menschliches nahe bringt, er ist lediglich Unterhalter, der vom Zuschauer verlangt, sich für die Geschicklichkeit eines Verbrechers zu erwärmen, für dessen innerstes Wesen er nicht zu interessieren weiß. Es bleiben also die Reize des Ueber-raschungs- und Verwirrungschwanks, nicht mehr.

Mit diesen Reizen war ein großer Teil des Sonntagspublikums gestern vollumfänglich zufrieden. Und die Zufriedenheit wurde zweifellos noch größer gewesen, wenn die Darstellung energischer gewesen wäre. Herr Platen, der den Einbrecherkönig gab, gehört zu den Schauspielern, die vorzeitig damit zufrieden sind, wenn sie ihre eigene Person mit etlicher Gewandtheit über die Bühne zu führen imstande sind. Sie können manchmal ganz nett wirken, aber ihre Art verstimmt, wenn sie nun gar meinen, das Recht auf Nachlässigkeit zu haben. Ähnlich steht es mit Fr. Reinar, die die Geliebte des Einbrechers gab. Sie stellte zunächst ein ganz plausibles Bild der Amierstellerin hin, ließ aber dann Energie in der Durchführung der Rolle vermissen; die junge Dame geht je länger je mehr von der Sympathie, die ihre Erscheinung erweckt, und verfehlt, daß sie noch lange nicht die technische Fertigkeit errungen hat, die ein Sichgehenlassen gestattet. gm.

Theaternachrichten siehe unter Leipziger Angelegenheiten.

## Gingelaufene Schriften.

Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen. Leipzig, Verlag von W. G. Teubner. Preis des Bandes gebunden 1.25 Mk. — Nr. 56: L. Busse, Die Weltanschauungen der großen Philosophen der Neuzeit. Vierte Auflage, herausgegeben von H. Falkenberg. — Nr. 58: Richard Vater, Neuere Fortschritte auf dem Gebiete der Wärmekraftmaschinen. Zweite Auflage. Mit 48 Abbildungen. — Nr. 200: H. Thomsen, Palästina und seine Kultur in fünf Jahrtausenden. Nach den neuesten Ausgrabungen und Forschungen dargestellt. Mit 36 Abbildungen. — Nr. 275: Emanuel Demovici, Der Eisenbetonbau. Mit 81 Abbildungen im Text.